



Biwöchlicher Sonnentagsblatt in Breslau 2 Thlr. außerhalb inkl.  
Porto 2 Thlr. 11½ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer  
fünftelstigen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Nr. 19. Morgen-Ausgabe.

Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 12. Januar 1865.

## Noch ein Wort aus Anlaß der päpstlichen Encyklica.

II.

Je bestimmter man in Rom darauf gerechnet hatte, vermittelst der Juli-Ordonnanz einen entscheidenden Schlag gegen die Ideen des Jahrhunderls zu führen, desto größer war der Schrecken über den Ausgang der Julischlacht. Aber wie schmerzlich auch die Bereitstellung der heuersten Hoffnungen sein mußte, so wußte man sich doch schon im nächsten Augenblick wieder zu fassen; der heilige Vater erkannte die neue Ordnung der Dinge an, und da Louis Philippe durch den französischen Gesandten in Rom seine Unterwerfung ausdrücken ließ, war wenigstens Hoffnung vorhanden, den Verlust theilweise wieder gut zu machen. Die Hoffnung wurde bestärkt, als fast alle Regierungen des Continents, geängstigt durch die Revolution und ihre Nachklänge, mit Freuden wieder die etwas losgelassene Hand Roms ergripen und selbst da, wo sich ernste Differenzen zwischen ihnen und der Curie erhoben hatten, der letzteren möglichst entgegen kamen.

Aber die Völker waren aufgerüttelt worden durch die Julirevolution; der mystische Dunst, der die Köpfe befangen gemacht hatte, war verflogen; es entspann sich zwischen dem Ultramontanismus und dem Liberalismus ein Kampf, der zuerst in der Schweiz zu einem glänzenden Siege der letzteren führte und vielleicht einen ähnlichen Ausgang genommen hätte, wie zur Zeit des ersten französischen Kaiserreiches — wenn nicht mit der Thronbesteigung Pius IX. ein theilweise anderes System zur Herrschaft gekommen wäre, das den Ideen Confalvi's nicht fremd war.

Pater Ventura war es vornehmlich, der den großen Gedanken wieder aufgriff, daß Papstthum mit den Ideen der Neuzeit zu vereinigen sei. Pius IX. war schwerlich jemals völlig von diesem Gedanken ergriffen; aber seine Herzengüte und auch seine Schwäche ließen ihn zurücktreten vor den Gewaltschritten, welche die Durchführung des Jahrhunderts alten päpstlichen Systems erfordert hätte; und seine Eitelkeit berauschte sich so gern in dem Beifall, den seine ersten, unbedeutenden Reformen in ganz Europa erweckten. Hat aber der heilige Papst jemals den Irrthum Ventura's gehabt, so ist er — das beweist seine letzte Encyklica — von demselben gründlich geheilt worden. Ein Papstthum, das mit der Zeit fortschreiten wollte, würde sich selbst den Boden unter den Füßen wegziehen. Seine Berechtigung beruht in den Augen der Gläubigen in seiner Göttlichkeit; indem der heilige Vater erklärt, der Stellvertreter Gottes auf Erden zu sein, muß er sich selbst die Grundeigenschaften des göttlichen Wesens: Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit, beilegen. Das Papstthum erklärt sich dadurch als eine in sich vollendete Institution, die, unter dem raslosen Fortschreiten der sie umgebenden Welt, auf der einmal erreichten Stufe beharren muß, bis es, von der strömenden Welle der Menschheit untergraben, zusammenbricht. — Aber selbst wenn das Papstthum seine göttliche Mission verleugnen, wenn es sich auf der Höhe der Zeit erhalten wollte, so würde es etwas Unmögliches unternehmen. Nach der Völkerwanderung, als Westeuropa von Barbarenhorden überschwemmt und seine Cultur um viele Jahrhunderte zurückgedrängt wurde, war es den Erben der römischen Bildung und Civilisation leicht, den Germanenstämmen voran zu sein; heut ist das Feld des Wissens so weit ausgebreitet, die Cultur je nach der Nationalität eine so mannichfaltige, daß keine einzelne Nation, viel weniger eine Corporation, oder gar ein Mensch in allen Fächern an der Spitze stehen kann.

So unaufführbar die Idee eines liberalen, völkerführenden Papstthums war, so haben doch die ersten schwachen Anläufe dazu dem heiligen Stuhl unschätzbares Vortheil gebracht. Sie machten die Ultramontanen fähig, sich im Jahre 1848, unter dem vollen Beifall Roms, in die revolutionäre Strömung zu werfen und dieselbe in ihrem Interesse zu benutzen. Fast überall, wo der Katholizismus nur geduldet war, erlangte er im Jahre 1848 Gleichberechtigung und möglichste Unabhängigkeit vom Staate. Es wurde dadurch ein weites Feld für die katholische Propaganda gewonnen, das mit unermüdlichem Eifer bebaut wird.

Als das Werkzeug, der Liberalismus, benutzt war, half der Ultramontanismus dasselbe brechen und verbündete sich wieder mit den Re-

gierungen. Das österreichische Concordat ist der bedeutendste Erfolg dieses Bündnisses. Aber die Curie fand auch unter den Monarchen ihren Meister, der die Allianz mit ihr in derselben Art ausnutzte, in der sie selbst vor 1848 das Bündnis mit den Staatsregierungen gebraucht hatte. Louis Napoleon siegte auf den Schultern der Ultramontanen auf den Thron, und statt sich, wie seine Vorgänger, zum Werkzeuge des Clerus herzugeben, benutzte er denselben als Diener zu seinen Regierungszwecken. Es gelang ihm, das Papstthum vor die Wahl zu stellen: Untergang der weltlichen Herrschaft oder Abhängigkeit vom französischen Gouvernement. Wenn jetzt der Papst das legitere zum Kampfe herausgesondert hat, so werden die schweren Nachtheile für den heiligen Stuhl nicht ausbleiben. — Auch in mehreren anderen Ländern waren die Regierungen durch die Erfahrung gewischt und wiesen Übergriffe des Ultramontanismus kräftig zurück. So in Baden, wo der Kampf zwischen der Regierung und der Mehrheit des Volkes einer und dem Clerus sammt wenigen Anhängern andererseits zu lichten Flammen emporgeschlagen ist; in Bayern, wo das bishöfliche Seminar in Speyer geschlossen wurde, und auch in Preußen, wo die Regierung wenigstens einen leisen offiziellen Tadel gegen das Rundschreiben des Bischofs von Paderborn ausgesprochen hat.

Und auch die Völker sind andere geworden. Von der inhaltsleeren Spottrei und Aufgeläufigkeit des vorigen Jahrhunderts war ein Rückslag in die mystische Gläubigkeit unvermeidlich. Jetzt aber haben ernste Forschung und überzeugende Kritik im Verein mit der Popularisierung der Naturwissenschaften einen Fortschritt erzeugt, der nicht zu vernichten ist. Man muß es den Ultramontanen lassen; sie entwickeln einen musterhaften Eifer, um die künftigen Generationen mit anderem Geiste zu durchdringen, ihr Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, die Aufficht und womöglich die Leitung der Volksschule in ihre Hand zu bekommen. Wo der Ultramontanismus allmächtig herrscht, liegt das Volksschulwesen, vielleicht die ruhmvollste Schöpfung Luthers, in tiefem Verfall; wo er sich der Errichtung der Volksschulen nicht widersetzen kann, da sucht er die Mittel der Bildung in die Hand zu bekommen, um dieselben zu Zügen der Bildung zu machen. „Die Kirche“, sagte Baron v. Gerlach im vorigen September auf dem katholischen Congress zu Mecheln, „hält das Zepter der Erziehung, die Herrschaft der Seelen; das ist ihr Erbteil, sie darf es sich um keinen Preis rauben lassen.“ — Nun, es ist ihr selbst in Belgien zum Theil, in fast allen Ländern ganz entwunden worden. Selbst in Spanien nehmen, wenigstens auf den höheren Lehranstalten, die Realen eine achtungswerte Stelle in dem Lehrlingane ein, und nur im Kirchenstaate und in Österreich liegt die gesamte Erziehung in den Händen der Geistlichkeit.

Unter solchen Verhältnissen gehörte wahrlich Muth und Festigkeit dazu, die päpstliche Encyklica in die Welt zu senden. Das Altenstück soll das eigentliche Werk des Papstes sein — wir glauben es gern; wenigstens der weitgewandte, geriebene Antonelli wäre nicht fähig, einen Schritt zu thun, der den Rückgang der römischen Macht beschleunigen müßt. Der Constitutionalismus ist derart mit dem Leben der meisten europäischen Völker verwachsen, daß er sich nicht mehr als Feind austrotten läßt; wenn er, nach der Versicherung der Encyklica, nicht mit dem Katholizismus bestehen kann, so möchten die Völker den Saß umdrehen und erklären: der Katholizismus, oder richtig der Ultramontanismus, kann nicht mit den Institutionen des Jahrhunderts bestehen.

Wir aber dürfen uns freuen, daß wir in dem Kampfe um die Rechte des Volkes einen neuen Antrieb erhalten haben. Noch steht dem Deutschen die religiöse Freiheit höher, als die politische, das Recht zu denken über dem Rechte zu handeln. Er duldet Bündnisse mit Russland, und vielleicht auch noch Rheinbündnisse, aber gegen ein Concordat mit Rom empört er sich; das hannoversche Volk ertrug mit stumpfer Geduld Verfassungsbruch um Verfassungsbruch, aber gegen die Einführung eines neuen Kätholizismus lehnte es sich siegreich auf; selbst wer sich vor hundert neuen Gehörhüten beugte, ertrug nicht eine neue Agenda. Das eben ist unser größtes Leiden, daß unsere Politik noch nicht Religion, daß der Kampf um politische Rechte noch nicht Gewissenspflicht geworden ist. Indem aber unsere verfassungs-

mäßige verbürgten politischen Institutionen gleichzeitig und von derselben Stelle angegriffen werden, wie die Freiheit des Denkens, der Forschung, wie der wissenschaftliche und stiftliche Fortschritt, wird der Kampf um unsere Verfassung ein heiliger; und die bisher als träge Zuschauer seitwärts standen, werden eintreten in die Arena und teilnehmen am Kampfe.

Breslau, 11. Januar.

Die Grundlagen der Regierungspolitik für die nächste Landtags-Session scheinen nun — wie uns unser Correspontent aus Berlin schreibt — festgestellt zu sein. In der gestrigen Conseil-Sitzung ist, wie verlautet, der definitive Beschuß gefaßt worden, daß der König in Person den Eröffnungssatz vollziehen wird. Da dieser Plan bisher noch nicht völlig feststand, so konnte auch jetzt erst an die genauere Fassung der Thronrede die lezte Hand gelegt werden. Dieselbe soll das Verlangen der Regierung nach Verständigung mit der Landesvertretung sehr lebhaft betonen. Man erwartet unter anderen entgegenkommenden Schritten der Regierung die Vorlage eines Gründungsplanes für die Flotte. Auch von anderer Seite wird uns mitgetheilt, daß die Thronrede sehr verhöhlich gehalten sei und daß man sich in ministeriellen Kreisen der Hoffnung hingabe, sie werde sowohl auf die Bevölkerung wie auf das Abgeordneten-Haus einen günstigen Eindruck machen. Nun, Niemand wünscht das lebhafter wie wir. Wenn man jedoch die gestern an dieser Stelle mitgetheilten Artikel der „Kreuz“ und der „Nordde. Allg. Z.“ berücksichtigt, so werden die durch obige Nachrichten angeregten Wünsche und Hoffnungen nicht gerade bestärkt; auch erinnern wir uns, daß derartige Nachrichten über angeblich verhöhliche Stimmen des Ministeriums auch kurz vor der Eröffnung der vorigen Session verbreitet waren. Wir gestehen offen, in dieser Beziehung etwas ungläubig zu sein; wir wünschen aber zugleich sehr, durch Thatsachen von diesem Unglauben geheilt zu werden.

Über die dem Landtage zu machenden Vorlagen und was damit zusammenhängt, wird uns von unserem Correspontenten folgendes geschrieben

= Berlin, 10. Januar. Je näher der Eröffnungstermin des Landtages herankommt, je mehr Gerüchte tauchen hier über die zunächst liegenden Fragen auf. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist die seit einigen Tagen am meisten verbreitete Version, die abermalige Vorlegung der Militär-Novelle sei zweifelhaft geworden. Dagegen ist es völlig unrichtig, diese Thatsache auf das sogenannte Harkort'sche Programm zurückzuführen zu wollen. Es ist an dieser Stelle wiederholt mitgetheilt worden, daß wesentliche Modificationen der früheren Vorlage durchaus nicht in der Absicht der Regierung lagen. Die Hinweise auf die Resultatlosigkeit erneuter Berathungen sind älteren Datums, sie waren indessen bis jetzt wirkungslos; in allerneuester Zeit, so versichert ein glaubwürdiger Gewährsmann, seien diese Vorstellungen wenigstens nicht mehr von der Hand gewiesen worden. Ein Motiv für dieselbe soll dahin lauten, man solle die Session nicht ohne Not verlängern und den Landtag bei übermaliger Resultatlosigkeit der Budgetberathungen je eher lieber schließen. Die pomphaften Phantasien vom „Umschwung“ sollen nicht mehr an der Tagesordnung sein, sie sind durch die unermüdlichen Versicherungen erlegt worden, das Land sei gegen die politische Bewegung, besonders in Bezug auf den inneren Conflict vollständig abgestumpft, und diese Stimmung müsse man durch „Trockenlegung des Abgeordnetenhauses“ so viel wie möglich fördern. Ob es schließlich noch zu einem Aufgeben der erneuerten Einbringung des Militär-Gesetzes kommen wird, steht dahin.

Prinz Friedrich Carl reist nun heute wirklich nach Wien. Die „Kreuz-Ztg.“ stellt die Richtigkeit aller Angaben über einzelne Punkte, über welche der Prinz in Wien zu verhandeln habe, in Abrede, jedoch leugnet sie andererseits nicht, daß die Mission des Prinzen im Allgemeinen eine politische sei, daß er in Wien Concessions zu erlangen und Anerbietungen dafür zu machen die Aufgabe habe. Nur soll der Inhalt dieser Aufgabe ein Geheimnis bleiben.

Und die Wahrung dieses Geheimnisses — schreibt die „Ostd. Z.“ — ist in der That bisher so weit gelungen, daß, wie uns aus sehr glaubwürdiger Quelle verichtet wird, in unserem (österreichischen) auswärtigen Amte Ledermann in hoher Spannung darüber sei, was eigentlich der preußische Prinz mitbringe, richtiger gelagt, was er wolle, was er verlangen oder vielleicht auch anbieten wird. Es scheint, daß der Prinz durch Ueber-

## Eine „Catilinarische Existenz“.

Roman von Th. König.

Theil I.

Kapitel 7.

In der Nähe seiner Wohnung stieg Leithold aus und betrat ein Weinhause. Er stürzte einige Gläser Weines rasch und ohne das Wohlbehagen des Feinschmeckers hinunter, dann verließ er die Weinstube wieder.

Das Comptoir seines Geschäfts lag zu ebener Erde und stieß an ein kleines Cabinet, welches als geschäftliches Sprech- und Empfangszimmer diente.

Leithold schritt durch das Comptoir nach dem Cabinet. An der Thür, welche beide verband, drehte er sich um. Sein Blick fiel auf ein Pult von Mahagoni, welches an einem der Fenster stand und durch einen Briefe zurück. „Wollen Sie vielleicht so gütig sein und einen Blick in Gang und Lage des Geschäfts werfen?“ — sprach er mit dem vorigen Ausdrucke in seinem Gesicht, indem er an Leithold die Bücher überreichte.

Leithold wies sie zurück. „Ich weiß wohl“ — versegte er, sich zur Ruhe zwingend — „daß Alles stimmt und in Ordnung ist, und daß Sie nicht den hundertsten Theil eines Pfennigs zu viel oder zu wenig verzaubert haben. Ich wollte nur andeuten, daß ich den Kassenbestand im Verhältniß zum Umfange des Geschäfts für zu gering halte. Ich weiß wohl, die Conjecturen sind unserm Geschäft gegenwärtig nicht günstig. Allein, um dasselbe im Fluß zu erhalten, muß nicht in Verlegenheit zu gerathen, schlägt man zuweilen los ohne Gewinn.“

Scharf hatte ihm mit respectvoller Aufmerksamkeit zugehört, wiewohl das unbeschreibliche Lächeln um seine Mundwinkel diesen Ausdruck der Züge lügenstrafte. „Wollen Sie die Güte haben, dies Schreiben zu durchlesen?“ — sagte er dann, indem er dem Principal den Brief, welchen er mit den Büchern herbeigelegt, überreichte.

Er warf sich in einen mit Sammet ausgegeschlagenen Sessel und gab dem Disponenten, der demütig

vor ihm stehen blieb, mit der Hand einen Wink, sich ebenfalls niederzuzeigen.

„O, ich bitte!“ — sagte Scharf und blieb stehen. „Wie hoch beläuft sich unser Baarbestand?“ — fragte Leithold, indem er die Miene geschäftlicher Ruhe erkunstete.

„Mit der Summe, die heut Morgen erst eingegangen, auf circa 12,000 Thaler“ — antwortete Scharf, ohne sich zu bedenken.

„Nicht höher? Das ist seltsam!“ — rief Leithold, indem er es zum zweiten Male versuchte, den Disponenten anzublicken.

Mit dem Ausdruck des Hohnes in seinen Zügen, der selbstsamen gegen seine demütige Haltung kontrastierte, begegnete Scharf diesem Blick. Darauf verließ er, ohne ein Wort zu sagen, das Cabinet und kehrte nach einigen Sekunden mit zwei großen Büchern und einem Briefe zurück. „Wollen Sie vielleicht so gütig sein und einen Blick in Gang und Lage des Geschäfts werfen?“ — sprach er mit dem vorigen Ausdrucke in seinem Gesicht, indem er an Leithold die Bücher überreichte.

Leithold wies sie zurück. „Ich weiß wohl“ — versegte er, sich zur Ruhe zwingend — „daß Alles stimmt und in Ordnung ist, und daß Sie nicht den hundertsten Theil eines Pfennigs zu viel oder zu wenig verzaubert haben. Ich wollte nur andeuten, daß ich den Kassenbestand im Verhältniß zum Umfange des Geschäfts für zu gering halte. Ich weiß wohl, die Conjecturen sind unserm Geschäft gegenwärtig nicht günstig. Allein, um dasselbe im Fluß zu erhalten, muß nicht in Verlegenheit zu gerathen, schlägt man zuweilen los ohne Gewinn.“

Brief seiner zitternden Hand. „Wer hätte das gedacht?“ — rief er mit dem Ausdruck des Entsetzens — „diese stolze Firma!“

Scharf schien seine sanften Augen an dem Entsetzen seines Principals einige Secunden zu weiden. Darauf sprach er mit der Miene demütiger Bescheidenheit: „Ich hatte eine Vorahnung davon, Herr Leithold, ich!“ und als Leithold ihn verwundert anstarzte, fuhr er, die Augen niederschlagend, fort: „Ich habe deshalb mit dem letzten Abschluße, obwohl Sie ihn befahlen, gezögert und uns vor einem Verluste von 30,000 bewahrt. Der durch den früheren Abschluß herbeigeführte Verlust ist empfindlich genug.“

Leithold saß eine lange Weile stumm und unbeweglich, eine Beute der widersprechendsten Gefühle. Endlich fragte er mit eigenthümlicher Hast und Spannung: „Wie kamen Sie dazu, den Fall eines solchen Hauses vorauszusehen?“

Scharf streichelte mit seinen magern Fingern sein spiges Kinn und versetzte mit der Miene tiefen Nachdenkens: „Es ist schwer, für gewisse Ahnungen bestimmte Motive zu finden. Ich bin überzeugt, daß auch solche Ahnungen auf gewisse Eindrücke sich gründen; allein diese Eindrücke sind meist so leicht und flüchtig, daß man sich ihrer kaum bewußt werden kann. Gleichwohl haben mich solche Ahnungen noch nie getäuscht. Sie entstehen sich, daß ich auch den Sturz des uns befriedeten Stettiner Hauses voraussah.“

„Ja wohl; eben daran dachte ich jetzt“ — versegte Leithold, indem er sich erhob — „Nun, wir haben jenen Schlag ausgehalten; ich hoffe, daß uns auch dieser nicht gleich zu Boden werfen wird. Denfalls verdankt ich Ihrem Ahnungsvermögen die Summe von 30,000. Ich sehe auf's Neue bestätigt, daß Sie glücklicher in Ihren Combinationen sind, als ich, und daß ich wohlthe, Ihnen völlig freie Hand zu lassen. Ahnen Sie nur immer weiter, so lange Ihre Ahnungen mir selbst nicht ungünstig sind.“ Zum dritten Mal warf er nach diesen Worten einen forschenden Blick auf die Züge des Disponenten; aber

zum dritten Male prallte sein Blick zurück vor dem Ausdruck dieser unergründlichen Züge, in denen jetzt etwas Unheimliches lag.

„Ich bin jetzt von der Hobspost noch zu tief erschüttert, um über andre Geschäftangelegenheiten zu sprechen“ — fuhr er, den Hut ergreifend, fort.

„Und doch muß ich Sie dringend darum bitten, ja, ich muß darauf bestehen, Herr Leithold!“ — sagte Scharf mit jener Festigkeit, die sich sehr wohl mit Demuth und Bescheidenheit verträgt — „Nach Ihrer vorigen Neuherzung, hinsichtlich des Kassenbestandes, die für mich ein entschiedenes Misstrauenbotum enthält, sehe ich mich nunmehr außer Stande, noch irgend einen geschäftlichen Schritt ohne besondere Instruction zu thun. Glauben Sie nicht, Herr Leithold, daß ich hierbei einer Eingebung verlegerter Eitelkeit gehorche. Aber ich fühle jetzt zum ersten Male die ganze Wucht meiner Verantwortlichkeit. Sie waren so gütig anzuerkennen, daß ich Ihnen durch meine Vorsicht oder Ahnung, wie ich es nannte, eine hohe Summe gerettet habe. Aber meine Ahnungen können mich einmal täuschen. Das Spiel des Zufalls ist unverhinderbar. Sie selbst gestanden, daß wir mit ungünstigen Conjecturen zu kämpfen haben, ein Beweis, daß die freiheitliche Strömung in unserm Lande, die von den Zeitungsschreibern nicht genug gepriesen werden kann, dem Verkehr und Handel nicht gerade sehr heilsam ist. Ich bitte um Verzeihung; ich bin ein armes Politiker; Ihr Herr Neffe, dessen politische Ansichten Sie theilen, weiß das besser. Lebenfalls stockt das Geschäft; renommirte Häuser sinken. Wer steht, mag zuschauen, daß er nicht falle. Kurz, ich bitte Sie, ich befehle darauf, Herr Leithold, daß Sie mich von heut ab lediglich als den Arm Ihres Willens betrachten und die Last der Verantwortlichkeit von meinen Schultern nehmen.“

Es entstand eine längere Pause; während welcher Leithold nachdenklich und unruhig im Cabinet auf- und niedertritt. Diese Sprache aus Scharf's Munde erschütterte ihn Anfangs mit großer Bevorgnis, schien ihm irgend eine dunkle Gefahr zu verhüllen. Dann

raschung wirken soll. Nun denn, wir glauben, die Sache kann ruhig abgewartet werden. Hoffentlich ist die Romantik, von der das österreichische Gouvernement in erster Phase des preußischen Bündnisses so stark angestoßen war, jetzt einigermaßen verdünnt, und die Nüchternheit und die kühle Berechnung und hoffentlich auch etwas mehr österreichische Selbständigkeit ist eingelehrt in dem bekannten Palaste auf dem Ballplatz, wo Monate lang die Stimme des Herrn v. Bismarck ein so elastisches Echo fand. Hoffentlich ist man ebenso gefaßt, Einschüchterungen als Verlockungen zu widerstehen, und namentlich bei letzterer des Spruches eingedient zu sein: *Timo Danaos!* Abtreten von eigenem Besitz kann und darf uns Preußen nicht bieten. Es ist eine veraltete Tradition, wenn man meint, es könne ein Stück Schlesien an Österreich zurück abgetreten werden. Diese Zeiten sind vorüber. Es gibt vielleicht keine Provinz, die preußischer gestimmt ist, als Schlesien. Unmöglich könnte der König, auch wenn er wollte, auch nur einen Fußbreit von dem Lande abtreten, das seine treuesten Untertanen bewohnt. In nächster Umgebung giebt es für uns keine Konkurrenz. Auf Kosten einer andern deutschen Macht wird Österreich aber sich nicht vergrößern wollen, auch wenn ihm von Preußen ein solches Geschäft angeboten werden sollte. Eine Beseitigung und Umgestaltung deutscher Territorialverhältnisse ist schon vom Standpunkte der allgemeinen Politik unzulässig, denn in dem Momente, wo dieses statthände, würde die deutsche Frage zu einer europäischen anwachsen und in einem Weltkrieg ausarten. Die Anerkennungen, die man uns preußischerseits allenfalls machen könnte, wären Garantien für den Territorialbesitz, gegenseitige Bürgschaft des Beistandes, wie die herkömmliche Formel heißt. Möglicher, daß man einen förmlichen Allianzvertrag, der ja bisher noch nicht besteht, uns jetzt anzubieten gesonnen ist. Gewiß, die Allianz eines so kräftigen Staates, wie Preußen, ist aller Ehren werth. Nur muß man sich darüber klar sein, was wir zu zahlen haben, und was wir dafür einkaufen! Die österreichische Diplomatie, die früher in dem Rufe großer Freiheit stand, hat leider in letzterer Zeit Ursache, nicht allzu viel Zuversicht zu sich selbst zu haben und keinen Augenblick außer Acht zu lassen, daß sie es mit einer Macht zu thun hat, für die man in Deutschland eine ländläufige Bezeichnung hat: die preußische Pfiffigkeit!

Nun, die preußische Diplomatie kann mit dieser Anerkennung eines österreichischen Blattes ganz zufrieden sein.

Wie uns bereits telegraphisch gemeldet worden, ist die „Kreuzig.“ mit der „Encyclica“ im Allgemeinen zufrieden; von einem Blatte, das ganz im Einverständnis mit der Encyclica die Wissenschaft, den Staat, die Kirche und alle sozialen Verhältnisse ebenfalls um Jahrhunderte zurückzuschrauben will, war das nicht anders zu erwarten. Indem sie nach dem Zwecke der Encyclica fragt, gelangt sie zu folgendem Resultate:

Habe liegt die Voraussetzung, daß der päpstliche Stuhl seine bisherige weltliche Stellung als ernstlich gefährdet ansieht, und um deswillen bei Seiten darauf Bedacht nimmt, seine geistige und geistliche Stellung zu verstärken. So will er sich als den entschiedenen und Hauptvertreter aller der Grundsätze hinstellen, auf welchen nicht allein die geistliche Oberherrschaft des päpstlichen Stuhles, sondern zum Theil auch die Stellung der bisherigen legitimen Gewalten beruht.

Auch mag daneben die Absicht maßgebend gewesen sein, die Stellung des Clerus und der treuen Katholiken in den katholischen Ländern abzusichern, und dadurch die bisher balancirenden weltlichen Gewalten zu zwingen, auch ihrerseits eine klare unzweideutige Stellung anzunehmen.

Unter diesem Gesichtspunkte müssen wir ebensowohl den geschiedenen Abfassung, als dem Muthe des Aufstrebens, unsere volle Anerkennung zollen, — wobei es sich freilich von selbst versteht, daß wir unsererseits tiefe Verlennung belagern, welche auch heute noch die evangelische Kirche und was ihr angehört mit den sonstigen Irrthümern der Zeit in einem Verdammingssurtheile zusammenfaßt.

Der widerchristliche „Fortschritt“ der Zeit ist nicht ein Sieg über die Wahrheit als solche — die sollen sie wohl stehen lassen. Es ist vielmehr die Niederlage der zur Vertretung der Wahrheit berufenen Autoritäten, weil sie die Wahrheit schwach und mangelhaft vertreten.

Hoffen wir deshalb, daß der Mahntuß des Papstes auch in anderen Herzen wiederlingt!

Die Billigung der Encyclica von dieser Seite ist immerhin ein bedeutames Zeichen für die Partei, deren Organ die „Kreuzzeitung“ ist. Die katholischen Blätter und Staaten — selbst Österreich — haben sich in der größten Majorität gegen die Encyclica erkämpft; die protestantische „Kreuzig.“ im protestantischen Preußen lobt die Encyclica, dasselbe Schriftstück, welches den Protestantismus als Irrlehre verdammt. Freilich belagt sie zugleich diese Verlennung der evangelischen Kirche seitens des päpstlichen Stuhles, aber wenn alles Andere Irrthum ist, warum denn nicht auch das? Wie kann denn die „Kreuzig.“ verlangen, daß man in Rom nach dem fragt, was gerade der „Kreuzig.“ gefällt oder nicht gefällt. Vom Standpunkte der Encyclica sind die Reformation, der Protestantismus, das Denken und Forschen überhaupt Irrthümer und abermals Irrthümer; die Encyclica ist consequent, während die „Kreuzig.“ inconsequent ist; stimmt sie mit der Encyclica in der Verdammung der übrigen Irrthümer ein, so muß sie auch den Protestantismus mit verdammten. Wer den Grundgedanken der Encyclica billigt, muß auch alle Forderungen anerkennen, denn Mangel an Logik ist es nicht, was man der Encyclica vorwerfen kann. Wenn übrigens — wie die „Kreuzig.“ wünscht — der Mahntuß des Papstes auch in anderen Herzen wiederlingt soll, nun, so hat ja der Bischof von Paderborn ganz Recht, wenn er die in seinem Bistum wohnenden Protestanten als seine Diözesanen, die nur zeitweilig verirrt sind, betrachtet.

E bemerken wollen wir bei dieser Gelegenheit, daß in Russland die Publi-

cation der Encyclica von den Kanzeln herab oder die Mittheilung derselben durch die Bischöfe an den Clerus und die Gemeinden mittelst eines Utales verboten worden ist. Dagegen legen die Censorbehörden der Öffentlichkeit der Bulle durch die Journale kein Hindernis in den Weg.

Die französischen Blätter wenden sich heute von der Encyclica wieder der Bewegung in den deutschen Bundesstaaten zu, die allerdings auch aus mehr als einem Grunde von französischer Seite Beachtung verdient. Der Artikel des „Constitutionnel“, dessen wir unter „Paris“ ausführlicher gedacht haben, ist offenbar nur geschrieben, um zu zeigen, daß man die deutschen Verhältnisse nicht außer Acht läßt. Den Ausdruck irgend einer bestimmten Ansicht hat er dabei geslassenlich vermieden. Die Angaben des „Memorial diplomatique“ (siehe unter „Paris“) sollen im vorliegenden Falle direct aus dem Hotel des Fürsten Metternich stammen; durch ihre scharfe Accentuierung verrathen sie ihren Ursprung hinlänglich. Wir theilen die Ansicht der „Weserzeitung“, wenn diese dazu die Bemerkung macht, daß „ein kleinstädtisches Parlament in Nürnberg, wenn es jemals zu Stande käme, schwerlich den Zorn des Berliner Cabinets, sondern höchstens die Freude eines bekannten Wissblattes erwecken würde, welches auf das nürnbergische Kinderspielzeug neuester Erfindung hinzuweisen, nicht unterlassen würde.“ — Wie große Besorgniß man übrigens in Frankreich vor jeder Concentrirung der deutschen Macht empfindet, zu welcher den praktischen Franzosen das Auftreten der preußischen Regierung als ein wirklicher Schritt erscheint, dies geht an deutlichsten aus den bitteren Bemerkungen hervor, mit denen im „Siecle“ und im „Temps“ die Depesche des Herrn v. Bismarck vom 13. Dezember begleitet wird. Den Händen des Ersten entflieht beim Lesen gewisser Stellen dieser Depesche die Feder, und ohne sich über dieselben erst weitläufig auszulassen, glaubt „Siecle“ nicht mehr thun zu können, als sie einfach zu citiren. Lebriengs glaubt das Blatt, daß die Comédie nicht allzu lange dauern werde. „Die Sache muß sich überstricken und die deutschen Lämmer müssen sich, zum Auferstehen getrieben, unter irgend eine innere oder auswärtige Protection stellen“, also: „ehrenvolle Anlehnung an das Ausland.“ — Ob dem nun wirklich so sein wird? Gewiß ist, daß die inneren Verhältnisse Deutschlands den Plänen der französischen Politik zu allen Seiten förderlich gewesen sind; aber welche eigenthümliche Vorstellungen von dem „deutschen Geiste“ muß das „Siecle“ doch bei alledem haben, wenn es sich bei seinen Combinationen von der Voraussetzung leiten läßt, daß Deutschland die Tage des Rheinbundes zu den „großen Tagen seiner Geschichte“ zähle!

Im „Temps“ erhebt Herr Sainguerlet, der früher zu den eifrigsten Verfehlern des preußischen Liberalismus zählte, über die nach seiner Ansicht innerhalb der liberalen Partei Preußens vorgegangene Wandlung die bittersten Klagen; er wirkt derselben vor, ihrer Vergangenheit wie den Verhüllungen ihrer Zukunft untreu geworden zu sein und gewissermaßen um ein Linsengericht ihr Erstgeburtrecht dahingegeben zu haben.

Hatten wir in voriger Woche Gelegenheit, den günstigen Stand der englischen Staatseinkünfte zu rühmen: so müssen wir heute gestehen, daß das, was wir über den Stand der Finanzen in Indien hören, beinahe noch erbaulicher klingt, als die Revenüen-Ausweise des Mutterlandes. Indien, welches vor wenigen Jahren die furchtbare Militär-Revolution durchzumachen hatte, die seit Römerzeiten dagewesen war, um welches zu Anleihen im Betrage von 100 Millionen seine Zuflucht nehmen mußte, um sein Heerwesen zu ordnen, die Schäden des Aufstandes auszugleichen &c., kann sich heute schon rühmen, unter allen Ländern der Erde mit der verhältnismäßig kleinen Nationalschuld belastet zu sein. Denn ein Zehntel der Netto-Einnahme reicht vollkommen aus, die Zinsen derselben zu decken. Die Einkünfte dieses Jahres sind auf 46,200,000 £, die Ausgaben auf 45,300,000 £ veranschlagt, während mit 4,500,000 £ die Zinsen der Schuld gedeckt sind. Demnach bleiben 40 Mill. £ Netto-Einkünfte. Trotz der ungeheuresten Ausgaben hat sich die Staats-Einnahme um volle 50 pCt. gehoben. Das, ruft die Correspondenz der „R. B.“ welcher wir diese Angaben entlehnen, bewundernswoll aus, —

„Das nenne Gauß, wer da wolle, hier zu Lande und in Indien nennt man es gefunde Politik. Wie standen die Dinge heut vor acht Jahren? Damals gab es ein Jahres-Deficit von 14 Mill. Pf. St., wirklich deutsche Staatsmänner, welche im Auslande hohe Gesandtschafts-Posten bekleidet und indisches Curry-Ragout nach Gebühr zu beurtheilen verstanden, meldeten „vertraulich“ an ihre Regierungen, England stehe auf dem Punkte, Indien aufzugeben, und Herr Bright, der dazumal so viel über Indien sprach, wie heute über Amerika, trat offen (nicht im Parlemente) mit dem Vorschlage auf, jedenfalls einen großen Theil Indiens seinem orientalischen Schicksale zu überlassen. So hoffnungslos erthien dazumal der Stand der dortigen Finanzen. Als gar die Regierung es über sich nahm, die Erfahrung der Compagnie anzutreten, war der traurigen und schadenfrohen Propheseyungen sein Ende. Indien werde sich „nie wieder erholen“, die Regierung werde „zu Grunde richten, was die Compagnie aufgebaut“, sie „werde mit plumper Hand verbergen, was allenfalls noch zu retten sei“, die Niederwerfung des Aufstandes sei „bloßer Schein“, die englische Herrschaft in Asien und mit ihr England selber seien „rettungslos verloren“. Seit jener Zeit haben sich die Gelehrten, welche so selbstzufrieden das Dunkel der Zukunft enthüllten, über Indien nicht wieder vernehmen lassen. Und wahrscheinlich in Folge dessen gelang es dem indischen Budget schon vor zwei Jahren, einen Überschüß von 2 Mill. Pf. St. nachzuweisen,

nebenbei 6 Mill. Pf. St. von der Staatschuld abzuzahlen und 31 Mill. Pf. St. auf öffentliche Bauten, meist auf Eisenbahnen, zu verwenden. Das sind Resultate, wie sie selten vorkommen, und wer, wie bemerkt, sie nicht dem bloßen Zufall in die Schuhe schieben will, wird zugeben müssen, daß die Regierung ihren Theil Verdienst daran hat.“

In Italien ist es, außer dem Gesetzentwurf über die Kirchengüter, noch immer der über Abschaffung der Todesstrafe, welcher die öffentliche Meinung am meisten bewegt. Die Gegner des ersten Gesetzentwurfs machen geltend, daß durch die Verschmelzung der Kirchengüter mit dem Domänenätern, wie es im Gesetzentwurf von Vacca projectirt ist, die Aufhebung der Güter der toten Hand statt eine große sociale Maßregel zu sein, nützlich für die Gemeinden, die Bauern, das kleine Besitzthum, nur ein großes Finanzmittel gebe, das durch die Gesellschaft ausgebeutet werde. — Was den Gesetz-Entwurf über Abschaffung der Todesstrafe betrifft, so ist derselbe von den neuen Bureau's der Kammer bereits angenommen. Allein er wird im Senat schwierig durchgegeben, zumal da Lamarmora ihn nicht für zeitgemäß hält, und sogar eine Cabinetsfrage daraus machen will. Außer Toscana, wo man sich aus allen Kräften gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe sträubt, ist die öffentliche Meinung über diesen Gegenstand am leidenschaftlichsten aufgeregzt in Neapel. Dort hat insbesondere eine vom Hegel'schen Standpunkte geschriebene Flugschrift des Universitäts-Professors Vera großen Eindruck gemacht.

Aus Nordamerika sind uns ausführlichere Mittheilungen über das wichtige Ereignis der Eroberung Savannah's noch nicht zugegangen (s. u. Abendpost).

## Die Exclusiv-Firmen in Berlin und der evangelische Oberkirchenrat in Baden.

Die „Kreuz-Ztg.“ hatte neulich in der Angelegenheit des Dr. Schenkel einen Artikel gegen den Oberkirchenrat in Baden gebracht. Heute finden wir in derselben folgende Erklärung des Vorstandes des Oberkirchenrats:

Karlsruhe, den 6. Januar 1865. Die erste diesjährige Nummer Ihrer Zeitung bringt unter dem Datum: Berlin, den 31. Dezember 1864, einen Artikel, welcher angeblich auf Grund badischer Correspondenzen den Gang der sogenannten Schenkelschen Sache erzählen will. Wir wollen es nicht unternehmen, die politische und kirchliche Denkschrift zu bekämpfen, welche diesem ganzen Aufsatz zu Grunde liegt. Das aber wird erlaubt sein, die tatsächlichen Unwahrheiten nachzuweisen und zu berichtigten, welche in demselben enthalten sind. Gleich der erste Satz der Ausführung schließt eine solche in sich. „Schenkel hat vor etwa einem Jahre in einer Gelehrten und in einer Volksausgabe ein Buch: „Charakterbild Jesu“ herausgegeben. Was Ihr Correspondent die Gelehrten-Ausgabe nennt, das ist zuerst und allein erschienen; die Volksausgabe mit bedeutsam erweitert später, nachdem vorher die Angriffe auf das Buch und insbesondere auf die Stellung Schenkels das Interesse daran über weite Kreise des Volkes ausgetragen hatten. Ein Studienzwang für die badischen Theologen besteht nicht weiter, als daß sie überhaupt eine Universität zu besuchen haben. Die Wahl der Universität und der Lehrer ist frei. Berlin oder Erlangen, Bonn oder Jena, Halle oder Tübingen, oder welche andere Universität mit evangelischer Theologie, Fakultät es sei, kann für die ganze Studienzeit besucht werden. Dagegen besteht seit 26 Jahren für die Bedürfnisse der badischen Landeskirche ein eigenes Predigerseminar ohne Convict mit praktischen Übungen in Kirche und Schule nach den besonderen Bedürfnissen der Landeskirche, welches von den dem Kirchendienste sich widmenden Theologen ein Jahr lang besucht werden soll. Die Besucher dieser Anstalt hören neben ganz freien Privatstudien und neben dem Unterricht bei 5 bis 6 anderen Lehrern dort bei Schenkel einige Fächer der praktischen Theologie und machen unter seiner Leitung einige praktische Übungen in Predigt und Katechisation. Das ist die Einrichtung, von der Ihr Correspondent sagt, daß jeder Studirende, um Pfarrer zu werden, sich den Glauben der Kirche von einem Sophisten aus der Brust reißen lassen müsse, und daß die Vorbildung zum Berufe eines Predigers in einer Vor- schule der verwerflichen Heucheler verwandelt werde. Es ist Thatsache, daß Theologen aller Richtungen durch dieses Seminar gehen, ohne in demselben in Geringsten an ihrem Glauben geschädigt zu werden, und es mühte in der That schlüssig um diesen Glauben stehen, wenn er dort geschädigt werden könnte. Auch ist von keinem derselben je eine Beschwerde erhoben worden, daß irgend ein Lehrer in dieser Richtung sich thätig erwiesen. Ebenso ist es Thatsache, daß weder bei Gründung des Seminars, noch seither irgend jemand einen ungerechten oder gar unerträglichen Zwang darin gefunden, daß man badischen Theologen zumalhet, daß dort zu lernen, was gerade so, wie sie es brauchen, sonst nirgends gelehrt wird. Auch die Protestierbevölkerung über diesen sogenannten Zwang ursprünglich nicht. Sie fanden ihn erst unerträglich, als sie Schenkels Absetzung nicht durchsetzten. Es wird Sache der geordneten Kirchen-Organe, insbesondere der General-Synode sein, auszusprechen, ob und unter welchen Garantien eine Aufhebung dieses Seminarzwangs statthaft sei.“

Ihr Correspondent röhmt an den Protestierbevölkerung, daß sie ungeachtet ihrer völligen Abhängigkeit von der Regierungsgenossen ihrer Gewissenspflicht Genüge gethan haben, und will ihnen damit einen Schein der Märtyrererehre zwenden. In Baden selbst ist das nicht verständlich. Denn in Baden weiß man zur Genüge, daß die Gemeinden ihre Pfarrer wählen und daß der Pfarrer nicht willentlich entlassen oder im Einkommen geschmälerd wird. Die Bitte, bei der Staatsregierung die Absetzung Schenkels zu beantragen, ist allerdings vom Ober-Kirchenrat abgeschlagen worden, und zwar auf Grund der bestehenden Gelehrten, in welcher das Recht einer solchen Absetzung dem Ober-Kirchenrat nicht begründet erschien. Eine ernste Missbilligung haben die Protestierbevölkerung auch erfahren, aber nicht, wie Ihr Correspondent sagt, wegen ihres öffentlichen Protestes, sondern weil sie, bevor über den ganzen Vorgang in geordnetem Wege eine Entscheidung eingeholt war,

erinnerte er sich der Andeutungen von Kluge und nun glaubte er den wahren Sinn dieser Sprache zu verstehen. „Wo ist Kluge?“ — fragte er plötzlich — „Im Comptoir hab' ich ihn vermisst.“

Er befindet sich im Magazin — versetzte Scharfgleichgültig —, um die dort nötigen Arbeiten zu überwachen.“

Nach einer obermaligen Pause sprach Leithold, indem er vor Scharf stillstand und ihm die Rechte auf die Schulter legte: „Was Sie da von einem Mithrauen-Votum sagten, ist Unsinn. Hätt' ich wirklich solch einen Sinn in meine Worte hineinlegen wollen, so wäre mir für diese Absicht durch den Inhalt dieses Briefes die nötige Beschämung geworden. Ließe ich ein Vertrauen, das Sie durch zwölf Jahre eifriger Thätigkeit und ausgezeichnete Leistungen erworben und befestigt haben, so leicht erschüttern, so verdiene ich den Vorwurf des Leichtfunsns. Lassen wir's daher, ich bitte Sie darum, beim Alten. Im Nebrigen seien Sie versichert, daß ich weiß und unter allen Umständen wissen werde, was ich einem so treuen und bewährten Dienner schuldig bin.“

Nach diesen Worten reichte er dem Buchhalter die Hand, wobei dieser sich in Demuth fast auföst, und entfernte sich dann hastig, als wünschte er jeder Gegenrede vorzubeugen.

Er stieg die Treppe hinan und stand oben still, um Albert zu schreiben. Es war aber dies gleichsam ein geistiges Utheimlichöpfen, eine Sammlung seiner Seelenkraft zu einer neuen Anstrengung, ein innerer Kampf zwischen seinem besseren Selbst und dem bösen Geiste, der ihn heut befaßt und umherjagte.

Vielleicht wäre das bessere Selbst in ihm, das immer noch stark war, auch Sieger geblieben, hätte er nicht im Familienzimmer eine männliche Stimme vernommen. Alsobald fiel ihm die dunkle Warnung Kluge's ein: „Wenn Sie alle einen Schatz besitzen, welcher Ihnen thuerer als alle andern Güter ist, so währen Sie ihn vor unlauterer Verführung und schnöder Vernessenheit!“

Er durchschritt hastig den Flur und öffnete die

Thür. Die Stimme hatte ihn nicht getäuscht. Es war Albert Krüger, der sich mit Margareten unterhielt. Er stand vor einem Korb mit prächtigem blühenden Hyacinthen und war damit beschäftigt, die Blumennäpfe aus dem Korb zu heben und sie Margareten, die am Fenster saß, zu überreichen.

„Ich wund're mich“ — begann Leithold rauh und indem er den jungen Mann mit zornigem Blicke maß — „Sie zu dieser Stunde hier, statt in Erfüllung Ihren Berufspflichten, zu finden!“

Wäre die Decke des Zimmers zu seinen Füßen niedergestürzt, es hätte den Commis nicht mehr erschüttern und befäubern können, als diese Anrede des Principals. Er stand, wie vom Schlag getroffen, unbeweglich und lautlos.

„Wenn, wie ich vermuthe, dies ein Geschenk für meine Tochter ist“ — fuhr Leithold polternd fort — „so muß ich Sie daran erinnern, daß Sie nicht zum Minnedienst in mein Haus aufgenommen habe!“

Krüger ward todtenbleich und ließ wie Einer, der tödlich in's Herz getroffen worden, das Haupt auf die Brust sinken.

Der Kaufmann, für welchen Miene und Haltung des jungen Mannes, als unumstößlicher Beweis seines Schuldbewußtseins galten, und der ein grausames Behagen dabei empfand, sich für die Unruhe und Angst in seinem Innern an einem Mitmenschen zu rächen, fuhr unbarmherzig fort: „Ich hoffe, es wird nur dieser Andeutungen bedürfen, um Sie zur gebührenden Rücksicht auf Ihre Stellung und Pflicht zurückzuführen. Aber Eines muß ich Ihnen ganz besonders noch in Erinnerung bringen: Mein Disponent, Scharf, ist ein so treuer, bewährter und unabhängiger Diener, daß ich den geringsten Angriff auf seine Ehre als eine grobe, unverzeihliche Beleidigung gegen mich selbst erachte, daß ich einen bloßen Verlust, ihm zu schaden oder ihn zu verdächtigen, als einen Verlust an mir selber bestrafen würde! Merken Sie sich dies, junger Herr!“

„O, ich werde mir's merken!“ — sprach Krüger, immer noch leichenbläß und mit dem Ausdruck unbeschreiblichen Schmerzes; darauf verbeugte er sich stumm und entfernte sich.

„Und jetzt las' mich auch mit Dir ein verständiges Wort reden, mein liebes Kind“ — sagte Leithold, indem er einen Stuhl in Margareten's Nähe rückte und sich niedersetzte — „Lina's Abwesenheit ist mir sehr willkommen. Die gute Schwester mischt in jede ernsthafte Unterhaltung einen dichten, weichlichen Rührungssprengel.“

Margarete, die seit dem Eintreten ihres Vaters unbeweglich auf ihrem Stuhle sitzen geblieben war und bald den Vater, bald den jungen Mann mit ihren großen schwarzen Augen forschend angestellt hatte, antwortete auf diese Anrede: „Ich höre, mein Vater.“

Leithold fand nicht den Muth, ihrem Blick zu begegnen. Indem er mit einer gewissen tiefstimmigen Feierlichkeit auf den zu seinen Füßen stehenden Blumenkränzen starnte, hob er an: „Du kannst mir gewiß nicht zum Vornwurf machen, Gretchen, daß ich jemals der idealen Richtung Deines Geistes entgegengetreten sei. Dein Ideal mußte Dir die M

einen Amtsbruder mit aller nur möglichen Dessenlichkeit als einen von dem Glauben Abgefallenen und zur Beleidigung eines katholischen Amtes Unfähigen bezeichnet haben, wozu ihnen weder Recht noch Befähigung bewohne. Sie haben selbst das Urtheil gefällt und die Behörde nur um Vollstredung des selben angegangen, und diese Verleumdung ihres Standpunktes mußte gerächt werden. Ihr Correspondent behauptet, der Ober-Kirchenrat erkläre sich auf den Stande, über das angeklagte Buch ein kritisches Urtheil zu fällen, und sagt dazu die Bemerkung: „in solchen Händen ist das evangelische Kirchenregiment in Baden.“ Der Ober-Kirchenrat aber sagt, er sei als oberste evangelische Kirchenbehörde kein wissenschaftlicher Gerichtshof über theologische literarische Ereignisse; er habe dazu als Behörde keinen Beruf und keine Vollmaut. Seine einzelnen Mitglieder haben als Theologen, als evangelische Christen und als gebildete Männer gewiß ihr sehr bestimmtes Urtheil über das Schriftliche Buch. Aber die Regierungsbehörde ist kein wissenschaftlich-kritischer Gerichtshof. Es ist ein großer Unterschied, ob man sagt: „ich bin nicht im Stande, das zu thun“, oder: „ich habe keinen Beruf, das zu thun.“ Endlich wird von Ihrem badischen Correspondenten noch insinuiert, daß Schenkel bei der letzten Berathung über seine Sache selbst mit zu Gesicht gesetzt haben soll. Auch dies ist einfach nicht wahr. Es ist im badischen Ober-Kirchenrathe, wie wohl in jedem Collegium, Sitte, daß wenn über Dinge berathen wird, die ein Mitglied oder dessen nächste Verwandte und Freunde betreffen, dieses betroffene Mitglied sich entfernt.

Es sei erlaubt, noch ein Wort über den Standpunkt zu sagen, den der badische Ober-Kirchenrat in dieser ganzen Frage einnimmt. Er hat es in seinem viel angesehenen Erlaß ausdrücklich abgelehnt, „die in dem Buche niedergelegten theologischen Überzeugungen seinerseits zu vertreten.“ Zu vertreten hat diese Überzeugungen Niemand, als eben der Verfasser des Buches. Der O.-Kirchenrat hat in seinem Erlaß erklärt, daß er sich unzweifelhaft dazu berufen wisse, den Diensten der Landeskirche die Freiheit wissenschaftlicher Forschung und schriftstellerischer Veröffentlichung ihrer Resultate ungehemmter zu wahren. Daß nicht Alles, was schriftstellerisch gezeigt werden darf, ohne bestraft zu werden, damit auch gebilligt sei, und daß man nicht jede kritische Forschung auch fogleich auf die Kanzel bringen soll, wo nur das Blaß hat, was zur Erbauung gereicht, das weiß jeder Verständige. Der O.-Kirchenrat hatte keine Veranlassung, sich darüber auszusprechen. Aber der katholische Ober-Kirchenrat steht fest in dem zuberlischen Glauben des Evangeliums von Christo, dem Heiland der Welt. Diesen Glauben durch diejenigen Maßregelungen solcher Männer schützen zu wollen, die den Grund derselben mit wissenschaftlichen Mitteln untersuchen wollen, würde er für eine dem Glauben selbst angelane Schwachanzeige. Er weiß, daß das Evangelium von Christo jede wissenschaftliche Untersuchung aushalten kann, und aus jeder mit neuem Glanze und neuer Herrlichkeit hervorgehen wird. In diesem gewissen Glauben hat er in der Schenkel'schen Sache gehandelt; und in diesem Glauben ist er jetzt noch der Überzeugung, daß das Vertrauen der jüngsten europäischen Menschheit, die eine wesentlich christliche ist, zu kirchlichen Behörden und kirchlichen Personen durch nichts mehr erschüttert werden könnte, als wenn dieselben mit Mitteln dienstpolizeilichen Zwanges der freien Bewegung der Geister — jedenfalls erfolglos — entgegentreten und die Reuergerichte und den Ruf „wider die Irrelehr“ erneuern wollten.

Das ist eine wahrhaft christliche Sprache, die sich sehr vortheilhaft von dem fanatischen Verdammungsurtheil der Exclusivtrümmer unterscheidet.

### V r e u n s e n .

= Berlin, 10. Jan. [Die Verhandlungen mit Österreich. — Prinz Friedrich Carl.] Uebereinstimmende Nachrichten von verschiedenen Seiten, die heute aus Wien hier eintreffen, versichern, Österreich widerstrebe dem preußischen Plane, die Verhandlungen über die Erfolge in den Herzogthümern von preußischen unumstößlichen Forderungen abhängig zu machen, Österreich verlange auch dafür die Mitwirkung des Bundes. Nach diesen Nachrichten beziehe sich das letztere Verlangen namentlich auf die Errichtung der Bundesfestung Rendsburg. Im Uebrigen hält man jene Angaben für gegründet. — Inzwischen reist der Prinz Friedrich Carl morgen Abend nach Wien, und wird also, da er 8 Tage fortbleiben will, der Eröffnung der Kammern nicht beiwohnen. Dagegen wird der Prinz bei dem Kapitel des schwarzen Adler-Ordens zugegen sein. Zu dieser Feier trifft auch der Fürst v. Hohenzollern-Sigmaringen hier ein, um bis zum März d. J. hier zu verweilen.

→ Berlin, 10. Jan. [Die Annexions-Idee und die Stellung Russlands zu derselben.] Es ist ein unnützes und zweckwidriges Verfahren, wenn Stimmen aus Österreich und Mittel-Deutschland täglich darauf zurückkommen, den Anschluß der Herzogthümer an Preußen als ein unmögliches und der öffentlichen Meinung antipathisches zu befürchten. Man kann sogar mit vollem Grunde behaupten, daß die Gegner der Annexion wesentlich dazu beigetragen haben, dem Gedanken Verbreitung und Anklang zu verschaffen, denn es mußte jedem unbefangenen Beobachter klar werden, daß alle Politiker, die systematisch für das Kleinstaaten-Wesen Deutschlands und gegen die Machtverweiterung Preußens kämpfen, sich in jenem Lager zusammenfinden und dort eine leitende Rolle spielen. Ueberdies hat ihre Kriegsführung gerade die ihren Absichten entgegengesetzte Wirkung erzielt: ihre allzu eifrige Agitation hat Zeugnis dafür abgelegt, daß der Annexionsgedanke schon stark um sich gegriffen haben müsse und die theils hastlosen, theils unpatriotischen Argumente ihrer Polemik müssen demselben nur noch mehr Popularität verleihen. So ist z. B. eine

Stimme in der süddeutschen Presse so weit gegangen, Russland zum Kampfe gegen die Annexion zu provoziern, da die nordische Macht es nicht gestatten könne, daß Preußen zwischen der Ostsee und der Nordsee eine imponierende Stellung erhalte. Wenn man sich zurückstellt, daß seit Jahrzehnten unter den nationalen Bestrebungen oben an die Forderung stand, daß Deutschland eine starke Position gegen Russland einnehme, und daß gerade Österreich sich den Beruf zuschrieb, für die Verwirklichung dieses Postulates zu arbeiten, so bedarf es weiter keines Wortes zur Kennzeichnung jenes Versagens, welches für die russischen Interessen gegen die deutschen Partei nimmt. Uebrigens ist die Provocation eine unschädliche. Die russischen Staatsmänner lassen sich schwerlich durch süddeutsche Hetzer gegen Preußen in Harnisch bringen. Allerdings hat die russische Politik Werth darauf gelegt, eine Schwächung Dänemarks zu verhindern, um diese Macht als Stützpunkt gegen Schweden oder England zu benutzen. Für derartige Zwecke aber erscheint das heutige Dänemark völlig unbrauchbar. Dazu hat die Erfahrung der jüngsten Vergangenheit bewiesen, daß Russland nicht im Stande ist, dem Uebergewicht einer großen Seemacht auch nur in der Ostsee die Stirn zu bieten. Das Aufkommen einer deutschen Seemacht — welche Einfluss es auch auf die Constellation der maritimen Verhältnisse üben möge — kann jedenfalls dazu beitragen, Überhebungen der großen Seemächte zu hindern. Bis jetzt sind die maritimen Bestrebungen Deutschlands nur von England mit allen Waffen des Neides und der Bosheit bekämpft worden.

Stargard, 9. Jan. [Militär und Civil.] Der „N. St. Z.“ wird geschrieben: Hoffentlich wird das gute Vernehmen unserer Einwohner mit dem erst so kurze Zeit hier weilenden Militär vom Kolbergstaat Regemente im Allgemeinen durch einen erschütternden Vorfall nicht gestört werden, der allerdings auf beiden Seiten recht häßlichen Eindruck macht. Am gestrigen Abend geriet ein Arbeiter, dem sonst nichts Nachtheiliges nachgesagt wird, mit einem Soldaten des gedachten Regiments in Streit, wobei Letzterer bald von seiner Waffe Gebrauch machte und seinen Gegner mit mehreren Hieben zu Boden schlug, um dann schläfrig davonzulaufen. Inzwischen war ein anderer Soldat, nach dem Zeugniß der Kameraden der friedfertige, ruhige Mensch, an den auf offener Straße am Boden Liegenden herangetreten, als dieser sich plötzlich erhob und, wohl durch die Uniform getäuscht, dem gänzlich Unbehilfigen sein Messer in die Leib stieß, so daß der Unglüdliche bald seinen Geist aufgab. Beide Schuldige befinden sich in Haft.

Neufahrwasser, 8. Jan. [Dr. Martwell.] Heut ist auf der Festung Weichselmünde einer von den Verurteilten aus dem Polenprozeß eingetroffen, nämlich Dr. med. Leon Martwell, ein Italiener. Es begleitete ihn aus Berlin ein Constabler. Dr. Martwell ist ein junger Mann, der ganz geläufig polnisch, italienisch, deutsch und französisch spricht. Er ist zu 1½ Jahr Einschließung verurtheilt. Andere Verurteilte werden wahrscheinlich nicht so bald hier eintreffen, da sie die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt haben. Es sitzen gegenwärtig noch in Festung Weichselmünde Joseph Chodziewski, gewesener Redakteur des „Nadwiślanin“ und „Przyjaciel Ludu“ in Kulm, dessen Haft den 15. Juli d. J. abläuft, und Pfarrer Tomicki, gewesener Redakteur der „Szkola Niedziela“ in Kosten, der noch über ein Jahr zu sitzen hat. Von den verurteilten Polen werden wahrscheinlich später einige hierher kommen. (Danz. 3.)

### D e u t s c h l a n d .

Baden, 7. Jan. [Die kirchlichen Streitigkeiten.] Die Frage der Preszverfolgung gegenüber den clerical-conservativen Blättern des Landes ist bisher immer noch zu Gunsten der vollständigsten Religionsfreiheit beziehungsweise Druckfreiheit in den maßgebenden Kreisen entschieden worden. Was das heißen will, kann nur derjenige ermessen, der das Verhalten dieser Organe in der Nähe beobachtet und weiß, daß Verdächtigungssatzikel gegenüber den leitenden Persönlichkeiten und ihren amtlichen Handlungen in die Welt geschleudert werden und würden, deren Strafbarkeit vor dem Gericht einem Zweifel absolut nicht unterliegt. Diese allerdings widrige Seite der ultramontanen Kampfweise hat immerhin den ungeheuren politischen Vortheil, daß sie die Gemüther gegen alle Reizmittel jener Partei ganz entschließlich abstimmt, so daß in Zeiten kritischer Entscheidung jeder Mahnruf dieser Ritter vom Geiste (der Encyclica) machtlos verhallen muß. Ohnedem ist es ein besonderes Wahrscheinlich, daß er bisher mit ungebunden freier Polemik ausgeschossen wurde, so daß der Curie nicht einmal die Genugthuung bleibt, sich auf die Gebundenheit ihrer Waffen zu berufen zu können. Man hat sie in mehr als „ungebundener“ Weise gewähren lassen und sie ist doch im Kampfe unterlegen. Ja, gerade die urkatholischen Gegenden des Freiburg nächstgelegenen Landesteils haben sich an den Ortschultrathswahlen mit nahezu dem höchsten Prozentsatz beteiligt. — Von den erwähnten Blättern wird neuerdings die Zustimmungssadresse eines Theils der Berliner Geistlichen zu Gunsten der „Widerschenianer“ und gar erst der salbungsvolle Artikel der „Kreuzzeitung“ dazu in dem komischen Sinne ausgebeutet, es werde demnächst die preußische Kreuzzeitungspartei eine kirchlich-orthodoxe Voll-

streckung gegen den evangelischen Oberkirchenrath in Baden veranstalten. Man täuscht sich in den Berliner orthodoxen Kreisen sehr über die Wirkung solcher Kundgebungen bei uns. Das ist schlimmere Predigt als der politische Absolutismus, denn Wunder sind schwerer zu ostromieren, als reale Einrichtungen. Der Glaube läßt sich auf dem Zwangswege nicht importiren und es gibt keine mächtigeren Revolutionen, als diejenigen des gesunden Menschenverstandes. (N. 3.)

Dresden, 10. Jan. [Die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches.] Das „Dresd. Journ.“ schreibt: Während des letzten Landtages wurde die Regierung bekanntlich von den Ständen ermächtigt, diejenigen Bestimmungen der zur Berathung vorgelegten, jedoch nicht zur Verabschiedung gelangten Gerichtsordnung mit Gefestesetzung provisorisch zu publiciren, welche zu Ausführung des bürgerlichen Gesetzbuches nicht entbehrt werden können. Wie uns mitgetheilt wird, sind die hierher gehörigen Arbeiten im Justizministerium beendet und haben die Genehmigung Sr. M. des Königs erhalten. Es wird in nächster Zeit eine provisorische Verordnung, das Verfahren in Sachen der nicht freitigen Gerichtsbarkeit, so wie eine Ein- und Ausführungsverordnung zum bürgerlichen Gesetzbuche publicirt werden, in welcher als Zeitpunkt, mit welchem das bürgerliche Gesetzbuch in Kraft treten soll, der 1. März dieses Jahres festgesetzt sein wird. Mit demselben Tage soll dann auch die erwähnte provisorische Verordnung zur Wirksamkeit gelangen.

### O e s t e r r e i c h .

Wien, 10. Jan. [Der Finanzausschuß] hielt gestern Abend eine Sitzung, in welcher der Ertrag der Verzehrungssteuer berathen wurde. Am Schlusse derselben stellte, wie bereits telegr. berichtet worden, Graf Brants den Antrag, das Gefammtministerium aufzufordern, die einzelnen Budgetvoranschläge zur Beseitigung des Gebarungsdefizits herabzulegen und zu diesem Zwecke die geeigneten Vorschläge an den Ausschuß zu bringen oder mit demselben zu vereinbaren, bevor der Ausschuß in Übereinstimmung mit dem Adressenschluß des Abgeordnetenhaus bei der Berathung der Erfordernisse der einzelnen Ministerien die unvermeidlichen Abstriche zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte vorzunehmen gewillt sein würde. Der Antrag fand allseitig Unterstützung und wurde einstimmig angenommen. Der anwesende Finanzminister erklärte, keine Antwort geben zu können, sondern den Gegenstand zur Kenntnis des Ministeriums bringen zu wollen. Auf weiteren Antrag des Grafen Brants wurde beschlossen, diesen Beschluß durch das Präsidium dem Ministerium zukommen zu lassen.

### S t a l i e n .

Turin, 6. Jan. [Besetzung von Staatsämtern. — Cardinal Andrea. — Die Encyclica. — Prinz Humbert. — Zur Armee-Reduction.] General Lamarmora bleibt vorzüglich aus dem Grunde im Ministerium, weil er bemerkt, daß es den Piemontesen unangenehm wäre, wenn die piemontesischen Staatsmänner, die jetzt an der Spitze der Regierung stehen, Anderen Platz machen würden. Sowie man bisher, so lange die Hauptstadt des Reiches in Turin gewesen, Sorge dafür getragen, daß auch Männer aus anderen Provinzen in die Regierung treten, so wird man nun den Piemontesen zu Liebe in Florenz möglichst viele Sardinier anstellen. — Auch geschehen Schritte von einflußreicher Seite, daß die Verwaltung des Ordens der heiligen Mauritius und Lazarus hier bleibe, der König bestand jedoch darauf, daß sie ihm nach Florenz folgen müsse. — Cardinal Andrea hat nach Rom geschrieben, da er die Absicht hat, wieder nach der heiligen Weltstadt zurückzukehren. — Die päpstliche Bulle wird jetzt viel weniger hier besprochen, als in Frankreich. Prinz Humbert ist in Neapel gern gesehen, aber der dortige Clerus ahmt keineswegs bei dem Beispiel von Cardinal Andrea nach. So begab er sich am Neujahrstage in die Kathedrale des heiligen Januarius, wo in der Kapelle derselben Msgr. Giacomo, der Bischof von Alife, ein Anhänger der Regierung, ein Te Deum sang. Am Eingange der Kathedrale war Niemand da, um den Prinzen zu empfangen, und als dieser, aus der Kapelle heraus kommend, sich dem großen Altare nahte und auf der großen Stiege niederkniete, kümmerte sich kein Mensch um ihn. „Ci vuol' pazienza!“ soll er später mit einem mitleidigen Achselzucken gesagt haben.

Man liest in der „Mailänder Zeitung“: „Es heißt, daß man in Folge der angeordneten Armee-Reduction mit dem Verkaufe eines Theiles der Trainyferde begonnen hat. Pferde, die 800 Fr. gekostet, wurden zu 150 Fr. verkauft, und es soll Österreich deren viele angekauft haben. Wollte man sie gegenwärtig neu ankaufen, so müßte man sie mit 1000 Fr. bezahlen. Es soll in der Armee eine ziemliche Unzufriedenheit wegen der Abdankung so vieler Offiziere herrschen.“

Rom. [Eine französische Depesche. — Befinden des Papstes. — Cardinal Altieri. — Verhaftungen.] Das „Memorial diplomatique“, freilich keine ganz zuverlässige Quelle, will

### Pariser Weihnachts- und Neujahrsstudien.

Paris, Januar.

(Schluß.)

Am Weihnachtstage beginnt nämlich in Paris das Recht absoluter Handelsfreiheit, um acht Tage nach Neujahr zu endigen.

Am Morgen dieses Tages verwandelt sich die Hauptstadt wie auf einen Zauberstab in einen einzigen, unermesslichen Jahrmarkt. Wo irgend ein freies Plätzchen den Bau einer Bude gestattet, ohne die Passage zu hemmen, da nistet sich ein Händler von Geschenken ein. Die Boulevards und Quais sind von einem Ende zum andern mit diesen Buden eingefäst, in den entfernteren Theilen sind es elende Hütten, aus wurmstichigen Planken und schmutziger, durchlöcherte Leinwand zusammenklappt, das Kunstwerk einer halben Stunde. Die großen Gangartikel sind Orangen und Pfefferkuchen, daneben billige Taschen, Gläser, Leuchter, schrannernde Schäfchen u. s. w. 13 Sous ist das Preismaximum. Wo der Waarenpreis bis 19 Sous geht, wird bereits höherer Luxus im Neujahr des Etablissements entfaltet.

Von dem Bogen und Drängen auf den Boulevards während dieser ganzen Zeit macht man sich nur schwer eine Vorstellung. Allein die andere Seite der Straße zu gewinnen, ist mit hundert Gefahren verknüpft. Wie die schnell rollenden und in allen Richtungen sich kreuzenden Wagen nicht in jedem Augenblick zum festen, unentwirrbaren Knäuel zusammenfahren, ist das Geheimniß der pariser Kutscher, auf das sie stolz sind. Unordnungen sind äußerst selten. Um das andere Ufer zu gewinnen, bilden sich an den schwierigsten Punkten, namentlich an den Ecken der Straßen Faubille, Bièvre und Richelieu, ganze Colonnen, die oft viertelstundenlang auf einen günstigen Moment warten, um unter Anführung schützender Polizeimannschaften die gefährliche Reise anzutreten. Oft sieht man, wie eine solche Colonne auf halbem Wege wieder kehrt macht, immer unter polizeilicher Anführung, weil es beim besten Schutz und Willen doch nicht möglich ist, hinüber zu kommen. Der Menschenstrom bewegt sich mit majestätischer Langsamkeit vorwärts; gegen ihn zu schwimmen, wäre vermessen und unmöglich. Von Gehren ist keine Rede, man schiebt und wird geschoben. Die einzige Rettung ist, eine Seitenstraße zu gewinnen, wenn man seinen Weg schneller fortzusetzen wünscht.

Diese kleinen Baracken der Boulevards haben eines Tages die Wünsche der hohen Aristokratie auf sich gezogen.

Man weiß, was man unter Wohlthätigkeitsverkäufen zu verstehen hat.

„In den Gemächern des Herzogs X. wird ein Verkauf zu Gunsten der Ueberschwemmten des Departements Loire stattfinden.“

Man tritt in die Gemächer des Herzogs X. nicht anders, als man in einen Bazar tritt. Man behält sogar den Hut auf dem Kopf. Es ist alles öffentlich. Strahlender Kerzenschein, brillante Decorations, Girlanden, Drapeaux, Inschriften ringsum.

In den Gemächern sind elegante Baracken aufgestellt. In den Baracken, vor kostet ausgebretetem Kram im mittleren Realwerthe von Null, — denn Silber zählt nicht — sitzen die schmucken Verkäuferinnen im Kostüm ihres Standes. Wir sprechen nicht von der Qualität der Stoffe. Die Orangenhändlerin in jener Ecke ist die Herzogin X. Die Blumenhändlerin in der Baracke daneben ist Mlle. XX., Tochter der Herzogin X.

Die Gräfin Y. debütiert. Näscherien, Süßigkeiten, eingemachte Früchte u. c.

Die Marquise Z. hält Limonaden feil.

Die Preise sind unerhört, fabelhaft. Unter fünf Francs existiert kein verkaufbarer Gegenstand, und wäre er einen Sou werth. Die Verkäuferinnen sind liebenswürdig, sie rufen den Vorbeigehenden sogar an, empfehlen die Waaren, das Ding fällt von selbst fort.

In den Sälen des Palais-Royal wurde vor fünfzehn Jahren diese Erfindung zum erstenmale gemacht. Sie hat seitdem Bürgerrecht erworben.

Eine schönere Gelegenheit, sich mit Gelat mildthätig zu zeigen, ließ sich in der That nicht combinieren. Denn von den geforderten und bezahlten Preisen spricht man im Faubourg St. Germain wochenlang.

Und zwar oft auf Kosten der Käufer.

Bei einem der Verkäufe, welcher im verflossenen Jahre in den Sälen der Präsidentschaft des gesetzgebenden Körpers statt hatte, hielt die Frau Herzogin von M. einen Kram mit Veilchensträußen.

Ein Veilchenstrauß kostet dahier zu Lande einen Sou.

Ein durch Eitelkeit und Reichtum vortheilhaft bekannter „Elegant“ tritt zur Bude und forscht nach den Preisen.

— Zehn Francs der Strauß, Sie dürfen wählen, entgegnet die aristokratische Verkäuferin.

— Und den Strauß, den Sie am Busen tragen? fragt arrogant der Geck.

— Tausend Francs, erwidert die Dame und reicht den Strauß hin, ohne eine Miene zu verzieren.

Der Monsieur bezahlte tausend Francs — ohne eine Miene zu verzieren. Er bewahrte den Strauß in einem Album.

Die Damen des Palais Royal kamen später auf den Einfall, — man befand sich damals mitten in schönster Republik, die ganze Erdung war eine echt republikanische, — ihre Baracken auf offenem Boulevard aufzuschlagen. Man wollte die werthlose Waare durch werthvolle ersetzen.

Man wollte in einer Juwelenbude für mehrere Millionen Diamanten der Gebrüder Halphen seil halten; in einer andern die Kasthmis der indischen Compagnie; in einer dritten die Spiken von Malines und Points d'Angleterre; in einer vierter die utrechter Sammets und lyoner Moirees, die sibirischen Zobel, Hermelin, Marder und Chinchilla, ein Jahrmarkt mit einer halben Milliarde im Realwerth, ausschließlich für die Bedürfnisse des aristokratischen Luxus berechnet.

Die republikanische Regierung zeigte sich jedoch skeptisch in Bezug auf die sozialen und communistischen Ideen, die damals in den Faubourgs im Schwunge waren. Eine Armee von Bummern hätte einen Sturm auf die Buden ausführen, und mit allem den hohen Verkäuferinnen schuldigen Respekt den Inhalt derselben unter dem Kostenpreis an den Mann, resp. an sich bringen können. Dem Project wurde somit die Regierungsgenehmigung versagt. Statt dessen wurden die Verkäufe im Palais Royal wiederholt, und waren jedesmal bescheidene Hunderttausende ab, statt der erhofften Millionen.

wissen, daß der französische Botschafter Graf Sartiges durch eine von Ende 1864 datirte Depesche die Weisung erhalten habe,<sup>1)</sup>

„dem heiligen Stuhle von dem unangenehmen Eindrucke Kenntnis zu geben, den die Encyclica in Frankreich hervorgebracht habe. Der Minister hätte namentlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Sprache der römischen Curie offenbar die Zahl ihrer Feinde vermehren und die ihrer Freunde schwächen müsse; es werde hierdurch die Ausgabe derjenigen nur erschwert, die, ohne den Mut zu verlieren, stets darauf bedacht seien und sein würden, das Papstthum mit der modernen Gesellschaft auszusöhnen; übrigens habe sich, von hoher Zurückhaltung durchdrungen, die französische Regierung in keine Discussion über die Einzelheiten der Encyclica und der verdammenden 80 Sätze einlassen wollen.“

Der Papst wurde am 1. Weihnachtstage nach der Celebration des Hochamts in St. Peter von einer Erkältung befallen, und Abends stellte sich ein leichtes Fieber ein, doch schon am nächsten Morgen war er wieder völlig wohl. Die nämliche Unpälichkeit kehrte noch einmal am 31. Dezember zurück, so daß die Jesuiten bis Mittags ohne Nachricht gelassen wurden, ob er nach der Besper zum großen Dank-Deum bei ihnen erscheinen werde. Doch kam er und empfing auch vorgestern, wenngleich nicht ohne Anstrengung, den General Montebello mit dem gesammelten französischen Offizier-Corps. — Wie das „Giornale di Roma“ meldet, ist der Cardinal Altieri um die Enthebung von dem Posten eines Präsidenten der Inter-Congregation eingekommen und der Papst, der diesen Wunsch erfüllt hat, hat den Cardinal Luca zu diesem Posten ernannt. — Die in letzter Woche gemachten Verhaftungen trafen nicht Individuen, welche eine feindselige Politik gegen die Regierung vertreten, sondern Leute, die in einem versteckten Hause eine Lottobank ganz nach dem Modell der des Finanzministeriums errichtet und der Lottoeinnahme der Regierung mit ihrer Concur- renz ungemein geschadet hatten.

### Franzreich.

\* Paris, 8. Jan. [Die Presse und die Vorgänge in Deutschland.] Der „Constitutionnel“ bespricht heute die Bemühungen der deutschen Mittelstaaten, sich, trotz so vieler mißlungenen Versuche, von der österreichisch-preußischen Suprematie zu emanzipieren. Er findet, daß die Ursache, warum diese Staaten nie etwas ausgerichtet hätten, weit weniger in der materiellen Überlegenheit der beiden Großmächte liege, als vielmehr in dem Umstande, daß sie selber nie die Sympathien ihrer Völker besessen hätten, und sagt dabei wörtlich:

„Die deutschen Kleinstaaten zählen 17 Millionen Bewohner, mithin mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung Deutschlands; sie haben also alles mögliche Recht zu verlangen, daß ihre Wünsche ernstlich in Betracht genommen werden. So lange die Opposition der mittelstaatlichen Höfe keinen anderen Zweck hatte, als rein dynastischen Interessen Befriedigung zu gewähren, hielt sich die öffentliche Meinung von ihr fern. Vielleicht würde dies anders werden von dem Tage an, an welchem die dynastischen Interessen der kleinen Höfe mit den allgemeinen Interessen ihrer Unterthanen zusammenfallen würden. Dann könnte vielleicht die Politik der sog. dritten Gruppe eine gewisse Rolle in den Geschicks des deutschen Bundes spielen.“

Auch der „Monde“ widmet heute derselben Frage einen besondern Artikel. Er hat keine große Sympathie überhaupt für die deutschen Einheitsbestrebungen, seien diese nun der Art, um liberalen Centralisationsideen oder um die protestantisch-preußische Suprematie zur Geltung zu bringen. Das einzige Bollwerk gegen so revolutionäres Beginnen wäre wohl Österreich, allein selbst der „Monde“ glaubt, es werde, im Hinblick auf gewisse Eventualitäten, zurücktreten und Preußen, dessen Freundschaft es gegenwärtig nicht aufs Spiel setzen wolle, allein gewähren lassen. „Die Mittelstaaten haben dabei eine ziemlich delikate Rolle; auf sich allein beschränkt, können sie nur protestieren, die Dinge geschehen lassen und zuletzt die vollzogenen Thaten annehmen, oder sie müssen außerhalb Deutschlands eine Kraft suchen, die ihnen abgeht. Der „Monde“ findet also, von welcher Seite man auch dieses Dilemma auffaßt, daß entweder durch eine friedliche oder durch eine kriegerische Lösung der Bund zerrissen werden müsse, und inmitten der Umgestaltungen, welche Europa gegenwärtig erleide, sei diese Umgestaltung Deutschlands wahrscheinlich nicht die unwichtigste. Denn „unzählige“ Verwicklungen können sich daraus ergeben und der Ehrgeiz der Nachbaren wird jedenfalls schon, in Voraussicht dieser Verwicklungen, Annexions- und Protectoratspläne vorbereiten, für welche ohnedies die Vergangenheit mehr als ein Vorbild darbietet.“ — Das „Memorial diplomat.“ will in Erfahrung gebracht haben, was die Minister des Auswärtigen von Baiern, Nassau, Württemberg und Hessen-Darmstadt am 21. Dez. in Heppenheim berathen haben. Das in Bamberg und Heppenheim zu Stande gekommene Protokoll soll folgende drei Punkte umfassen:

1) Man würde sich sehr bemühen, um im Schoße des Bundestags eine der Anerkennung des Herzogs von Augustenburg, als Bundesmitglied, günstige Majorität zu erlangen. 2) Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen-Darmstadt und Nassau würden eine Art Sonderbund bilden und, so weit es die Bundesgesetze gestatten, ihre Armeen vereinigen. 3) Man würde, indem man sich auf die nationale Partei stützt, den Versuch zur Einberufung eines Parlaments nach Nürnberg machen. Die Mittelstaaten, bemerkt hierzu das

„Memor.“, machen sich auf einen lebhaften Widerstand von Seiten Preußens gefaßt, allein sie zählen auf die moralische Unterstützung und auf die Anerkennung Österreichs, und es würde in der That ihre Haltung weniger bestimmt und hervortretend sein, wenn sie nicht von Seiten dieser letzteren Macht wirkliche und begründete Hoffnungen erhalten hätten. (2)

[Der Bischof von Montauban], Msgr. Doney, ist dem Beispiel des Erzbischofs vom Cambrai gefolgt, und hat im „Monde“ folgendes Schreiben veröffentlicht:

„Herr Minister! Ich habe den Brief erhalten, durch welchen Sie unter dem 1. Januar, zu einer Zeit, wo man sonst nur Angenehmes zu erwiesen pflegt, die Bischöfe davon in Kenntnis segen, daß sie sich der Veröffentlichung der letzten päpstlichen Encyclica zu enthalten haben, da dieselbe Sache enthalte, welche den Prinzipien, auf denen die Reichsverfassung beruhe, zu widerleisen. Ich gestehe, Herr Minister, daß mehrere der Lehren, zu welchen man sich heut zu Tage bekannt, und welche man, ohne Zweifel in gutem Glauben, als sichere Grundlage für die modernen Regierungen betrachtet, in directem Widerspruch mit denen stehen, zu welchen sich die katholische Kirche stets bekannt, und welche Pius IX. so eben nochmals mit einer Unumwundenheit, einer Klarheit und einem Muth verständigt hat, die in der That eine gewisse Seelengröße verrathen. Er scheint ganz nahe am Rande des Verderbens zu stehen, und doch spricht er wie ein Bonifacius VIII., oder ein heiliger Gregor VII. Aber der Sache der Kirche ist nicht daran gelegen, daß die Bule, um welche es sich handelt, in diesem Augenblide in allen Diözesen Frankreichs von der bischöflichen Behörde veröffentlicht werde. Die Lehren, welche die enthält, sind allen denen, welche sie interessiren und deren Sache es ist, für sie Geltung zu bringen, zur Genüge bekannt. Wir werden daher bestrebt Zeiten abwarten, Zeiten, die den letzten 10—12 Jahren ähnlich sind, welche trotz der Freiheit, deren sich die Bischöfe während derselben erfreuten, darum nicht weniger ruhmvoll für das Kaiserreich waren. Wir haben in der That Zeit; aber ich bedauere diese Maßregel, welche die Regierung ergreifen zu müssen geglaubt hat. Keinesfalls ist sie dem Geiste des Fortschrittes entspringt; sie ist im Gegenteil die Rückkehr zu einer Vergangenheit, von welcher wir das Recht hatten, zu glauben, daß sie gänzlich vergehen und besiegt sei. Bisher hatte diese Vergangenheit keinem Menschen etwas genugt —“

—“davon legt die Geschichte Zeugniß ab — und das neue Kaiserreich hatte sich nicht schlecht dabei befunden, doch es auf sie verzichtet hatte. Weshalb ist es nötig, daß es ein anderes Verfahren gerade in dem Augenblide einschläge, wo sämmtliche moralischen Kräfte im Vereine nicht zu stark sind, um die von der Freimaurerrei, dem revolutionären Geiste und der Demagogie bedrohte Gesellschaft zu retten? Genehmigen Sie ic.“

Montauban, 2. Januar 1865.

Die „France“ erinnert bei Cittirung dieser Erklärung an eine Schrift, welche im Jahre 1860 (Paris, bei Hachette) erschien: „Le pape et les ultramontains au Tribunal de Fénelon“, worin Fénelon's Auseinandersetzungen gegen die Ansprüche Gregor's VII. und Bonifacius VIII., „welche die Nationen mit Staunen erfüllten“, wie gegen die weltliche Gewalt der Päpste zusammengestellt sind. Die „France“ erinnert ferner an die Schrift von Msgr. Afre (Essai historique et critique sur la suprématie temporelle du pape et de l'église), worin es heißt: „Einzig und allein zum Besten der Religion haben wir diese Schrift gemacht. Das ultramontane System hat in unsrer Tagen nur den einzigen Nachtheil, daß es gegen den Clerus Vorurtheile hervorruft, wenn man nicht glauben könnte, daß er dasselbe vollständig verwarf. Dieses Vorurtheil haben wir vernichten wollen, dieser Gefahr wollten wir zuvorkommen.“

[Zur Encyclica.] Das Journal „L'Union de l'Ouest“ wurde auf zwei Monate suspendirt. Es hatte in einer Polemik gegen den Siegelbewahrer bei Gelegenheit der päpstlichen Encyclica behauptet, „die Regierung habe geglaubt, ihre Staatsgewalten seien gefährdet, und sie habe in Folge einer Inconsequenz, die nur zu oft vorkomme, wenn man bloß auf die Furcht höre, zur Unterdrückung gegriffen, um nicht selber unterdrückt zu werden“. Die „France“ will wissen, Herr von Montalembert sei so schmerlich von der Verdammung der liberalen Grundsätze durch die Encyclica berührt worden, daß er seine religiöse Monatsschrift „Le Correspondant“ aufgeben wolle; die Herren von Montalembert, Cochin und Falloux halten jetzt lebhafte Besprechungen mit Herrn Dupanloup. Der „Progrès de Lyon“ glaubt bestätigen zu können, daß Beuillot wirklich in Rom ein französisches Blatt zu gründen sich bemühe, in der Umgebung des Papstes aber dieses Vorhaben keineswegs befürwortet werde, weil man den Ton des berühmten Polemikers fürchtet; nur Msgr. Merode befürwortete dieses Vorhaben.

[Marshall Mac Mahon] ist nach Algerien zurückgekehrt, ohne eine Lösung der Schwierigkeiten zuwege gebracht zu haben. Der Geheime Rath wird die Sache erst zu prüfen haben; aber einen Entschluß will der Kaiser erst fassen, nachdem er sich persönlich und aus eigener Anschauung über den Stand der Dinge eine Meinung gebildet haben wird. Er hat dem Marshall nämlich das Versprechen gegeben, er solle, sobald es seine Zeit und die Umstände erlaubten, eine Reise nach Algier machen.

[Vermisste Schiffe.] Die Dampfsregatte „le Gacique“ welche am 18. Dezember Algerien verlassen hat, um nach Toulon zurückzukehren, ist bis heute an dem Orte ihrer Bestimmung nicht eingetroffen, und auch fast verschollen. Die Reise dauert gewöhnlich nur 2 bis 3 Tage. Ebenso hat sich das Gerücht verbreitet, der „Tampico“, eines

brechenden Tafel dar, umfessen von den Familiengliedern und Freunden des Hauses. Die Speisen sind der Substanz nach dieselben: nur in den Accessorien sind verschiedene Nuancen und Tendenzen zu größerem Luxus gestattet; auserlesene Weine, mit Trüffeln oder Kastanien farcierte Truthähnchen, Flinsen, wenn man die hier üblichen Crêpes so nennen kann, und — die Hauptfische kommt zuletzt — Blutwurst.

Ich würde nicht zu sagen, warum die Blutwurst in der Ceremonie des Weihnachtsbreivolls diese hervorragende Rolle spielt. Sicher ist, daß sie sie spielt, sie ist unvermeidlich, prädominant, absolut.

Ich liebe die Blutwurst, an sich nicht, will ihr jedoch nicht die gehörige Ehre verliegen.

Homer hat sie besungen, Aristophanes hat sie empfohlen, Nestor Roqueplan hat sie in einem eigenen Roman in die Wolken gehoben. Fünfzehn Sündflüthen haben nacheinander vergeblich die Erdkruste umgestaltet; ein Blutwurstende ist immer oben schwimmen geblieben. Nationen gehen unter, Städte sterben ein, ganze Civilisationen erlischen, — die Blutwurst bleibt. Wäre sie so lang diese Nacht, wie der transatlantische Kabel, sie verschwände doch im Nu, und morgen wäre wieder genug da. Darum soll ihr Ruhm nicht verkürzt werden.

Die deutsche Art der Christfeier beginnt übrigens allmählich in Paris Platz zu greifen, so weit es eben möglich ist. Unsere norddeutsche Schleitbahnen, die handgroßen Schneeflocken, die füschtige Eisdecke unserer Flüsse und die rothgefrorene Nasen können wir hier nicht einführen. Es ist gar zu viel Frühling im Lande, und wir Söhne des Nordens sehen mitleidig auf die Franzosen herab, wenn sie, wie sie es seit vier Wochen thun, vor Kälte mit den Zähnen klappern. Es hat Tage gegeben von 6 bis 7 Graden Kälte!

Aber der Weihnachtsbaum erzwingt sich mehr und mehr Anerkennung und Bürgerrecht. Der Kaiser hat damit den Anfang gemacht; er weiß aus seinen augsburger Jugendinnerungen, wie der Christbaum des Knaben Herz erfreut, und zündet seinem Söhnchen alljährlich einen solchen in den Tuilerien an.

Die hohen Beamten, welche um die Gunst des Cäsars buhlen und sein Thun und Lassen in allen Stücken nachahmen, beginnen dem maßgebenden Beispiel zu folgen. Die Nachfrage nach dem grünen Handelsartikel ist bereits erheblich. Auf den Boulevards prangen die Weihnachtswälder schon seit mehreren Jahren und lichten sich regel-

der großen transatlantischen Postschiffe, sei auf der Rückkehr von Vera Cruz nach St. Nazaire verloren gegangen. Bestimmtes hat die Compagnie selbst noch nicht erfahren.

[Die Opposition im gesetzgebenden Körper] wird in der nächsten Session einen ziemlich schweren Stand haben. Die Herren Havain und Gueroult haben jetzt, dem Beispiel Emil Olivier's und Darimon's folgend, sich verständigt, und werden in der nächsten Session mit denselben Hand in Hand gehen. Am 2. Januar dinierten diese vier Herren gemeinschaftlich beim Prinzen Napoleon. Durch Havain gewinnt die Regierung das „Sicile“ mit seiner Million Leser, wenn sie ihm bleiben. Die „Debats“ gehörten schon lange nicht mehr zu den unabhängigen Blättern.

[Gegenseitige Hilfsgesellschaften.] Der „Moniteur“ enthält heute den Bericht, welchen der Minister des Innern über den Stand der gegenseitigen Hilfsgesellschaften während des Jahres 1863 dem Kaiser abgestattet hat. Ende Dezember 1863 bestanden in Frankreich 4721 derartiger Gesellschaften, welche zusammen 676,522 Mitglieder zählten. Unter denselben befinden sich 78,544 Ehrenmitglieder, d. h. solche, welche sich im Interesse der Sache zu einem bestimmten Beitrag verpflichtet, ohne daß auf irgend eine Gegenleistung von Seiten des Gesellschafts-Anspruch zu machen. Die Summe beträgt, verglichen mit dem Jahre 1862, 139 Gesellschaften mit 37,478 Mitgliedern. Das Gesamtübermögen dieser Gesellschaft beläuft sich auf 34,270,772 Frs. Die Einnahmen des Jahres 1863 erreichen die Höhe von 11,019,519 Frs., die Ausgaben während desselben Jahres betragen die Summe von 8,830,433 Frs., ergeben hiermit eine Summe der Gesellschafts- summe von 2,189,085 Frs. Die Zahl der dem Verbände dieser Gesellschaften angehörigen Kranken ist 157,635 mit 3,098,583 Krankheitstagen. Die Durchschnittsumme der Krankheitstage ist für den Mann 5,29, für die Frau 4,67, ein Ergebnis, das mit denen der vorhergegangenen Jahre völlig übereinstimmt und auch den letzten Vorwand entrüstet, der gegen die Zulassung von Frauen zu derartigen auf Gegenfeindigkeit gegründeten Unterstützungsanstalten erhoben worden war.

[Verschiedenes.] Der Unterrichtsminister Duruy hat die glückliche Idee, einen der Säle der kaiserlichen Bibliothek für den Sonntag zu öffnen. Der Saal wird 50,000 Bücher in wohlgeordneter Aufstellung enthalten, so daß einige wenige Aufseher genügen würden, um den Dienst zu verrichten. — Vorgestern wurde in den Tuilerien der Königskuchen gegeben. Es wird nämlich am Tage der heiligen drei Könige ein Kuchen aufgetragen, in dem sich eine Bohn befindet. Diesmal bekam die Bohn und sie wählte den kaiserlichen Prinzen zu ihrem Könige. Dieser machte ihr eine Bade aus der kaiserlichen Porzellansfabrik in Sévres, zum Geschenk. Wenn es streng beim Spiele geht, müssen die Unbescheidenen, so oft der König oder die Königin das Glas zum Munde führen, im Chor rufen: „Der König trinkt! die Königin trinkt!“ — Felicité David, dessen Wahnsinn als unheilbar erkannt wurde, ist in die Maison de santé des Dr. Branche gebracht worden.

### Großbritannien.

E. C. London, 8. Jan. [Österreichische Polizeiverfolgungen auf englischem Boden.] Unter diesem Titel bringt das in H. Bender's Verlag erscheinende Wochenblatt „Londoner Anzeiger“ folgende von seinem Gewährsmann verbürgte Darstellung eines vor Kurzem hier geschehenen Vorfalls:

„Mitte November kam eine junge israelitische Dame aus Wien, E. S., auf der Reise nach Newyork in London an und stieg in Bäder's Hotel ab. Der Vater der selben, ein Geschäftsmann aus Galizien, der in Wien zwanzig Jahre hindurch ein Commissionsgeschäft betrieben und fallirt hatte, war schon im September nach Newyork vorausgegangen. Dort befand sich nämlich der Bräutigam seiner Tochter, ein ehemaliger österreichischer Offizier, und befußt der Vermählung mit demselben hatte E. S. die Reise angetreten. Sie wünschte ihre jüngere Schwester zur Begleitung zu haben, welche durch Schwierigkeiten in Wien aufgehalten wurde. Da diese Verzögerung zu lange wähnte, so telegraphierte E. S. der Schwester, sie werde, wenn leßtere nicht bald käme, allein abreisen. Eine telegraphische Antwort lief ein, welche lautete: „Ich komme nach London: am 11. Dez. reise ich ab.“ — Dieses Telegramm aber war falsch; es ging nicht von der Schwester aus, sondern von der österreichischen Polizei. Zur Erklärung ist es nötig, folgende Einzelheiten einzuführen. Der Bräutigam von E. S. hatte, während er in Wien war, einen befreundeten Offizier M. auf dessen Wunsch bei der Familie seiner Braut eingeführt. M. suchte die Freundschaft des Hauses und war dessen häufiger Gast. In den letzten Tagen des Novembers, nachdem E. S. schon abgereist und ihr Bräutigam in Newyork abgesandt zu sein, gab M. sich seiner vorgezogenen Behörde wegen Fassendeficits selbst an, mit dem Vermerken, daß Geh im Spiel verloren zu haben. Unmittelbar darauf wurden die zurückgebliebenen vier Mitglieder der Familie S. verhaftet und vierzehn Tage in Haft gehalten. Während dieser Einhaftung scheint das Telegramm aus London eingelaufen und die Antwort von der Polizei unterschoben worden zu sein. E. S. wußte von allem nichts; sie erwarte seit dem 13. täglich im Bahnhofe ihre Schwester. Am 16. Dezember kamen zwei Männer nach Bäder's Hotel und verlangten die junge Dame zu sprechen. Sie behaupteten von ihrem Bräutigam in Newyork abgesandt zu sein, um sie dahin abzuholen. Dieses Mädchen war etwas zu plump erfunden. Mehrere Fragen von E. S. reichten hin, um die Unnatur der Angabe klar zu machen. Die Edeln entlarvten sich nun als österreichische Polizisten, nahmen den Pak weg, durch den E. S. sich legitimirten wollte, eben so die Schlüssel ihres Koffers, nachdem sie vergeblich in demselben gestöbert, und erklärten, daß die Dame ihnen nur nach Österreich folgen müsse. Natürlich weigerte sie sich, mit dem Hun. Ober-Polizei-Commissär, wie er sich betitelte, zu gehen. Derselbe hatte jedoch vom Sheriff von Middlesex einen Verhafteschein ausgewickelt, indem er auf seinen Dienststand angab, die Dame schulde einem X., dessen Bevollmächtigter er sei, die Summe von 10,000 Gulden. Vermöge

hinein, wo die Madonna sich über das Krippelein beugt; es ist heute ihr Grentag.

Der erste Glockenschlag der Mitternacht ertönt und mit ihm Adam's zaubernd schöner Triumphgesang, eine Perle der Kirchenmusik, selbst neben Rossini's Stabat mater:

Minuit, Chrétiens! c'est l'heure solennelle,  
Où l'Homme-Dieu descendit jusqu'à nous,  
Pour effacer la tache originelle  
Et de son Père arrêter le courroux  
Le monde entier tressaille d'espérance  
Dans cette nuit qui lui donne un Sauveur,  
Peuple à genoux! Attend ta délivrance!  
Noël! Noël!

Voice le Rédempteur!

Orgeln und Cymbeln fallend rauschend ein, der Chor erhebt das Venite adoremus.

Die Messe dauert eine Stunde, darauf folgt Communion, dann Reveillon.

Am Neujahrsabend erneut sich der Reveillon, diesmal ohne blutigen Beischmac. Ich weiß nicht, ob das leichte Kostüm, welches die Mehrzahl der Reveillonneurs am Jahresanfang verspürt, auch auf dem Programm steht. Es soll mich nicht abhalten, Ihnen heiteren Antlitzes den üblichen Gruß zuzurufen:

„Je vous la souhaite bonne et belle!“ — wie die Franzosen sagen.

Ober „frisches Neujahr!“ — wie wir Deutsche sagen.

[Marchese Fontanella.] Wie aus Barcelona, den 4. Januar, gemeldet wird, hat der dortige Gerichtshof den Marchese Fontanella zu zweijähriger Zwangsarbeit verurteilt und sechs Zeugen für meinidig erklart. Sie haben dieses Prozesses schon mehrmals Erwähnung gehabt. Der Verurteilte hat sich für einen plötzlich verschwundenen, verscholtenen und dann wiedergetauchten Sohn des vor mehreren Jahren verstorbenen reichen Fontanella ausgegeben und sein Erbteil beansprucht. Das Gericht erklärte ihn für einen Betrüger und verhängte demgemäß eine Strafe über ihn. Vor einigen Monaten ward die Sache wieder aufgenommen, da neue Beweismittel aufgefunden sein sollten, durch welche der Verurteilte seinen Anspruch Geltung zu verschaffen hoffte. Jetzt nun ist die Sache in demselben Sinne wie in erster Instanz entschieden worden.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)  
dieses uerhüten Vorgebens gelang es den wiener Polizisten, die junge Dame, welche wenig mehr als 19 Jahre zählt, nach dem Schuldspruch von White-cross Street zu schließen, wo sie nun seit nahezu drei Wochen eingekerkert ist. Weit entfernt, laufende zu besitzen, war sie durch die ihr angehörende Brutalität verdächtigt, die Ringe vom Finger zu geben, um im Gefängnis das Nötige zu haben, da sie Reisegeld erst von ihrem Vater erwartete. Wir zweifeln nun nicht im Geringsten daran, daß Fräulein E. S., deren Sache einem geschickten Anwalt übergeben worden, sehr bald wieder in Freiheit gesetzt werden wird. Die völlige Richtigkeit der obigen Angaben (die, wie gesagt, verbürgt sind) vorausgesetzt, ist wohl nur ein Urtheil über die österreichische Polizei möglich, wenn sie unter Missbrauch englischer Einrichtungen die Gelder, welche ein Offizier entwendet und nach eigener Angabe im Spiele verloren hat, durch besondere Agenten in dem Koffer eines armen Mädchens sucht, wohin, wie der Erfolg zeigt, kaum der Schatten einer Spur geführt haben konnte."

### N u s l a n d.

# Warschau, 9. Jan. [Waszlawski.] — Deportation. — Verhaftung von Damen. — Der Tod des Herrn v. Lasocki.] Von Waszlawski, dem revolutionären Stadtchef von Warschau, dessen Verhaftung neulich gemeldet wurde, erzählt man als authentisch, daß er der im vergangenen Herbst stattgefundenen Hinrichtung Trauguts und der anderen vier von der Nationalregierung auf dem Richtplatz beigegeht, und als ihn Bekannte auf den schrecklichen Anblick hinwiesen und ihm wegen seines Hierblebens Vorstellungen machten, antwortete er ihnen, daß es ihm Angesichts der Hinrichtungen der thätigsten Männer der Nationalsoziale, doppelte Pflicht sei, auf seinem Posten auszuharren; Schlimmeres als diesen würdigen Patrioten, fügte er hinzu, auf die Hängenden zeigend, kann mir nicht begegnen, und bis dahin wird sich jemand finden, der mich wird ersetzen können. Die Revision, die bei Waszlawski angestellt wurde, läßt in ihm einen Mann von stoischer Lebensart erkennen und beweist zur Genüge, daß er, der Leiter der Geldentwendung aus dem Schatz, für sich hiervon nicht den mindesten Nutzen zog, und nach wie vor in Armut lebte. — Vergangenen Freitag ist wiederum ein Transport politisch Verhafteter an 100 Mann stark, nach Sibirien abgegangen. Ein beträchtlicher Theil derselben war in Ketten. — Der Militärschef von Radom, General Bellgarde, hat dort die Bürger zur Veranstaltung eines Balles zum Sylvester veranlaßt. Eine polnische Dame, die dabei in hervorragender Weise beteiligt war, ist Tags darauf in einem an einem Hause der Lublinerstraße angehobenen Placat deshalb sehr getadelt worden. In Folge davon sind mehrere junge Damen, die zum Balle eingeladen waren und nicht erschienen, verhaftet, nach Erlegung von Geldstrafen aber freigesetzt wurden. Hingegen mußte die erwähnte Straße Contribution zahlen und zwar à 3 Rubel pro Haus. — In Nr. 9 der „Breslauer Zeitung“ ist von dem in der Verbannung erfolgten Absterben des Gutsbesitzers Herrn v. Lasocki, Mittheilung gemacht worden. Die Mittheilung selbst war richtig, nur im Bezug auf die Nebenumstände ist Manches zu berichtigten. Nicht die Schwester, sondern die Mutter des Herrn v. Lasocki ist aus Veranlassung der Deportation ihres Sohnes plötzlich gestorben und zwar als sie den ersten Brief derselben aus der Verbannung erhalten hatte, worin er die elende und entbehrungsvolle Lage meldete, in der er sich befand. Das Lesen dieses Briefes hat auf die besahrte Dame solchen Eindruck gemacht, daß sie mit demselben in der Hand in eine Ohnmacht fiel, die bald in Tod überging. Die alte Dame war eine leibliche Schwester des Grafen Walewski, gewesenen Staatsministers in Paris. — Lasocki starb in Exembew, einem elenden Flecken im Gouvernement Pensa.

### U m e r i k a.

Newyork, 24. Dez. [Das Kabinett des Präsidenten der Ver. Staaten.] Seit Hrn. Lincolns Amtsantritt im J. 1861 haben im Kabinett fünf Veränderungen stattgefunden. Stanton trat ein für Herrn Cameron, Usher für Smith, Fessenden für Chase, Dennison für Blair und Speed für Bates. Die Stelle im Kabinett werden also jetzt von folgenden Herren eingenommen: Staatsminister: William H. Seward. Kriegsminister: Edwin M. Stanton. Finanzminister: William F. Fessenden. Marineminister: Gideon Welles. Minister des Innern: John P. Usher. General-Postmeister: William Dennison. General-Anwalt: James Speed.

London, 9. Jan. Laut einer Depesche der „Times“ aus Newyork, 24. Dez., ist blos ein Depeschenschiff (also nicht die ganze Flotte) von Wilmington nach Monroe zurückgekehrt. Die Bombardirung der Forts von Wilmington dauerte fort.

### Provinzial - Zeitung.

Breslau, 11. Januar. [Tagesbericht.]

\* [Sanitäts-Commission.] Bekanntlich ist vor Kurzem seitens der städtischen Behörden mit Bildung einer Sanitäts-Commission vorgangen worden. Nun meldet das „Fr. Bl.“ aus Berlin, daß sich der dortige Medizinalrat Dr. Ruge als Mitglied der Armendirection gutachtlich über die Frage einer zu bildenden städtischen Sanitäts-Commission geäußert habe. Er sagt unter Anderem: „Der Commune steht keine Behörde zu Gebote, die aus Technikern gebildet, sich mit den wichtigsten Gegenständen der Gesundheitspflege befaßt. Diesem Nebelstand muß abgeholfen werden, und zwar so schleunig als möglich.“ Als Gegenstände, womit sich die Sanitäts-Commission zu beschäftigen habe, erachtet Dr. Ruge folgende: 1) Die ärztliche Aufsicht über die städtischen Krankenhäuser, Siechenhäuser, Hospitals; ferner über die während ausgebreiteter Epidemien seitens der Stadt einzurichtenden Lazarette. 2) Die Sanitäts-Commission soll alle Nebelstände in anderen öffentlichen Gebäuden, z. B. Gemeindeschulen, Turnhallen u. prüfen und Abbilden schaffen. 3) Ganz spezielle Aufsicht soll sie führen über die Kostpfleglinge (Halteländer). Außerdem soll sie ihre Thätigkeit erweitern auf die Wohnungen der ärmeren Bevölkerung, namentlich auch auf das sogenannte Trockenwohnen; ferner auf lokale Epidemien, die meist aus ungefundenen Wohnungen resultieren. Auch auf die Straßenreinigung, die Trockenlegung der Stadt (Vestigung der Rinne, Kanalisierung) soll die Commission achten. Endlich soll sie statistische Tabellen aus den Sterbelisten und den Listen der Armen- und Hospitalärzte anfertigen. Dr. Ruge beantragt schließlich, die Armendirection wolle dem Magistrat empfehlen, eine Sanitäts-Commission aus drei besoldeten Aerzten zu bilden.

Kz. [Das Stiftungsfest] des kath. Lehrerbvereins Breslau's wurde dieses Jahr den 10. d. M. im Saale des Café restaurant gefeiert. Die Theilnahme war eine immerhin zahlreiche zu nennen, obgleich eine große Anzahl Geistliche wegen der jetzt stattfindenden Neujahrsfeiern am Gründonnerstag verhindert wurde. Klüftiges Jahr soll auf diesen Umstand Rücksicht genommen werden. Außer der Mehrzahl der Lehrer beteiligten sich an dem Feste auch die Herren Regierungs- und Schulrat Jüttner, Schulinspector Kliche, Seminar-Director Marks und unter den Gästen Herr Canonicus Thiel. Das Mahl, das in jeder Beziehung ein gutes genannt werden darf, wurde durch heiterkeit und launigen Frohsinn gewürzt, wie denn das Fest überhaupt von Anfang bis Ende den ausgesprägten Charakter vollster Ungezwungenheit und herzlicher Fröhlichkeit an sich trug. Nach Absistung eines Liedes brachte Regierungs-Rath Jüttner den ersten Toast auf Se. Majestät den König aus; den zweiten Rector Steuer auf den hochw. Herrn Fürstbischof Heinrich, den Freund des Volkslehrerstandes,

dem Wohlthäter seiner Wittwen und Waisen, der erst jüngst wieder dem Lehrerstand sein großes Wohlwollen durch eine so außerordentlich reiche Gabe bekundet habe. Nachdem Herr Canonicus Thiel im Namen des Kirchenfürsten gedankt hatte, wurde von dem Schriftsteller Kiehl ein humoristischer Jahresbericht vorgetragen, dem die Absistung eines von Rector Deutschem gedachten, sehr gesiegt, sodann ein vom Vorstand auf den Verein, von Hauptlehrer Körnig auf die Gäste, und von Rector Moder auf den Vorstand ausgeschriebener Toast folgte. Hierauf hielt Seminarlehrer Battig eine jener von Humor übersprudelnden Discreden, wie wir sie bei solchen Gelegenheiten von ihm zu hören gewohnt sind, und die für das Fest das sind, was das Salz für die Suppe. Ein allzeitiges Brado belohnte ihn für seine Rede. Von den vielen Toasten, die nun wie die Glieder einer Kette auf einander folgten, nennen wir nur noch den von Hauptlehrer Kuznik auf den Regierungsrath Jüttner, einen zweiten von demselben auf die herzliche Collegialität und collegialische Herzlichkeit unter den Lehrern, einen von Rector Steuer auf den Seminar-Director Jüttner, einen von Rector Deutschem, auf den Verein und sein Wachsthum, und einen von Herrn Hahn auf den leider nicht zugegen gewesenen Director der Wittwenstift, Herrn Pfarrer Baude. Nach aufgehobener Tafel blieben die meisten Theilnehmer noch längere Zeit in heiterster Stimmung zusammen und trennten sich endlich gegen 1 Uhr mit der allseitigen Versicherung, einen fröhlichen Abend verlebt zu haben. Er ist ihnen um so mehr zu gönnen, als vergleichende Tage in dem gar vielfach schwärzelreutzen Kalender eines Lebzelebens nur zu den Seltenheiten gehören.

\* [Kunstblatt.] Wie wir aus dem Prospect ersehen, wird das „Schlesische Provinzialblatt“ fortan sich eine neue Rubrik beilegen, welche die Aufschrift „Kunstblatt“ führen und mit Allem, was in Schlesien und namentlich in Breslau auf dem Gebiete von Theater, Musik oder bildender Kunst sich ereignet, forslaufend sich beschäftigen soll. Bisher wurden diese Gegenstände in den betreffenden Abschnitten der „Monatsschron“ eben nur einfach, wenn auch in großer Vollständigkeit, registriert. Wir glauben, daß die neue Einrichtung bei dem weitgehenden Interesse, dessen besonders Theater und Musik in Breslau sich erfreuen, Billigung verdient.

\* [Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens] beabsichtigt, am 22. f. Mts., als an welchem Tage vereint seine ordentliche, auf Grund obrigkeitlich bestätigten Statuts erfolgende Constituirung stattfindet, wiederum ein Stiftungsfest zu begehen, nachdem das vorjährige ausgefallen und er vor zwei Jahren überhaupt zum erstenmal ein solches gefeiert. Die „Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur“ durfte wiederum freudlich ihren Saal für das gemeinschaftliche Abendbrod bemühen. Weiter Arrangements sind einer Festcommission übertragen. Gäste können durch Mitglieder eingeschafft werden. Die Beteiligung sowohl von Hiesigen, als aus der Provinz, wo der Verein ja ebenfalls zahlreiche Mitglieder besitzt, wird gewiß keine geringere sein, als vorjässmal.

\* [Wohlthätiges.] Bekanntlich hat die constitutionelle Ressource im Weißgarten einen Fonds gesammelt, aus welchem drei invalide gewordene und bedürftige Döppelstürmer vom 3. Garde-Grenadier-Regt. unterstellt werden sollen. Da aber nach eingegangener Erklärung das Regiment solche Invaliden nicht mehr angeben kann, so hat der Vorstand eine Aufforderung erlassen, wonach die Berechtigten sich an denselben wenden sollen. Sobald dies geschehen, wird die Bedenkung mit je 50 Thlr. pro Mann in einem festlichen Concerfe mit lebenden Bildern u. c. erfolgen. — Künftigen Mittwoch (18.) findet auf der Bühne des Weiß'schen Saales Theatervorstellung statt.

\* [Personal-Chronik.] Desfinitiv verliehen: Dem Regierungssupernumerar Jung, die von ihm zeithher probeweise verwaltete Kreis-Sekretär-Stelle zu Steinau. — Übertragen: Die intermissione Wettbewerbs der Oberförsterstelle zu Stoberau vom 1. Debr. d. J. ab dem Oberförster-Candidaten Gerite in Folge Beurlaubung des Obersförsters Mideldorf. — Bestätigt: Die Vocatio für den bisherigen zweiten Prediger an der Pfarrkirche zu St. Salvator zu Breslau, Karl Julius Ehler, zum ersten Prediger an derselben Kirche.

\* [Vororge. — Ufergasse.] Da voraussichtlich das Eis auf der Oder bei der gegenwärtigen warmen Witterung binnen kurzer Zeit fortgesetzt, so hat die Stadt-Bau-Deputation bestimmt, daß das Eis an den Brücken und den Eisbrechern durchgeschrotet werde und ist mit dieser Arbeit gestern begonnen worden. — Die Ufergasse befindet sich gegenwärtig in einem schrecklichen Zustand; sie bildet, so weit der aufgeschüttete Dammtwall einem totalen Morast, der nicht passierbar ist, was nicht der Fall wäre, wenn die Platten auf dem Dammtwall sich befänden. Das Regenwasser hat keinen Ablauf.

Der —bb— Referent schreibt ferner: Die Oder ist in der letzten Nacht um drei Zoll gewachsen und zeigte heute Nachmittag zwei Uhr der Oberpegel 17' 9". Von Seiten der königlichen Wasserbau-Verwaltung und den städtischen Behörden sind circa 200 Mann damit beschäftigt, das Eis von den Brücken, Wehren und Schleusenanlagen zu lösen, um bei einem etwa schon jetzt stattfindenden Eisgang jede Gefahr zu beseitigen. Oberhalb ist wenig Schnee und ist das Steigen des Wassers nur der warmen Witterung zurückzuschreiben. Gegenwärtig hat das Eis noch eine Stärke von 16 bis 18 Zoll, doch sind die Schlitten auf der Eisbahn bereits eingezogen, da die Bahn ganz unter Wasser steht.

\* [Concert.] Das gestern Abend von Frau Dr. Mampé-Babnigg unter freundlicher Mitwirkung des Fräulein Katharina Lorch und des Herrn Kibbe, so wie des Pianisten Herrn Seidel und des Concertmeisters Herrn Otto Lüttner veranstaltete Concert batte eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft in den Räumen des akademischen Musikaales versammelt. Leider war Fr. Maria Krause durch Krankheit verhindert, an demselben mitzuwirken; doch wurden wir durch die Frau Concertgeberin selbst für den dadurch nötig gewordenen Ausfall einiger Gesangsstücke in den liebsten und anerkanntesten Weise entschädigt. Herr Concertmeister O. Lüttner rechtfertigte durch den gelungenen Vortrag den „air Russe varié für die Violin“ von Molique auch diesmal den Ruf eines vortrefflichen Geigers, und ebenso entsprach Herr Pianist Seidel durch die Leichtigkeit, mit der er namentlich bei dem Vortrage der C-moll-Polonaise von Liszt die ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu überwinden verstand, sowie durch die Zartheit, mit der er in den lieblichen Passagen des „Valse caprice“ dem Genius Liszt's zu begegnen wußte, den Erwartungen völlig, die wir von ihm bereits mitgebracht hatten. Von Fräulein Katharina Lorch, welche die Arie des Arioso aus Semiramis von Rossini mit eben so großer Kraft als Gewandtheit vortrug, können auch wir nur bestätigen, was die Kritik in jüngster Zeit schon bei den verschiedensten Gelegenheiten in der anerkennenden Weise von ihr hat verlauten lassen. Wir bewunderten eben sowohl den Umfang, als auch den Wohlklang ihres in jeder Beziehung vortrefflichen Organs und fanden in der uns seit Jahren bekannten jungen Sängerin, welche wir schon als Schülerin Wied's hielten schämen lernen, die willkommenste Beugung dafür, daß Frau Dr. Mampé-Babnigg in der That die Lehrerin ist, deren diese seltenen Stimmmittel zu ihrer erfreulichen Ausbildung nur noch bedürfen. Über die Leistungen der letzteren selbst noch zu reden, wäre vom Überfluss; die „schlesische Nachgall“ war nicht nur wieder vollständig bei Stimme, sondern sie erregte in uns nur einen Wunsch, daß sie nicht etwa durch zu große Anstrengungen uns im Genusse derselben beeinträchtigen möchte. Möge ein günstiges Geschick uns die Sängerin, welche uns gestern namentlich in den zwei Schubertschen Liedern (aus der Winterreise) bis ins innerste Herz hinein zu singen verstand, noch recht lange erhalten!

\* [Circus.] Nach der jüngsten Mitteilung, ist die Ankunft der Surbischen Künstler-Gesellschaft auf den 15. d. M. bestimmt.

[Familiensegen.] In einem Dorfe in Oberschlesien an der österreichischen Grenze starb kürzlich ein Mann, der nicht weniger als 153 Descendanten hinterließ, nämlich 14 Kinder, 86 Enkel und 73 Urenkel. Er hatte in hohem Alter nochmals geheirathet und eine Nachkommenzahl von 8 Kindern erhalten, deren jüngstes bei dem Tode des Vaters 8 Jahre alt war, so daß der seltene Fall eintrat, daß ein achtjähriger Knabe Onkel zu dreißigjährigen Neffen ist. Das Alter des Reichsgefechten war 81 Jahre.

\* [Bermischtes.] Die hiesige Postüberwaltung hat bereits ein ganz in der Nähe der Post belegenes Lokal in das Auge gefaßt, um das neu projektierte Auszahlungsbüro vor unterzubringen. Inzwischen ist der Verkehr in Postanweisungen fortwährend im Steigen begriffen und sind bis zum 10. d. M. Abends auf 5000 Anweisungen circa 65,000 Thlr. ausgesetzt worden. Dies macht tr. Monat 200,000 Thlr., da bei der Aufführung der vorigen Summe wegen des Neujahrs, wo noch keine Postanweisungen zur Auszahlung hier courtirten, nur 9 Tage concurrenzen, und voraussichtlich per Jahr gegen 2½ Millionen Thlr., die auf circa 170-180,000 Anweisungen gezahlt werden dürften. Die oberste Behörde selbst hat wohl einen solchen enormen Aufschwung des Baarzahlungsverkehrs bei der Einrichtung der Post-Anweisungen nicht erwartet. Zur schnelleren Abfertigung des Publikums wird übrigens die Auszahlung an gewissen Stunden des Tages, wo der größte Andrang herrscht, binnen Kurzem von zwei Beamten geleistet werden.

Das kleine Mädchen, welches mit solcher Bestimmtheit gegen den Mörder

der Frau Richek aussagte, daß es ihn Abends um 6 Uhr auf der Treppe gesehen und gesprochen habe, in Folge dessen der Verdacht gegen den Lehrer stand immer dringender wurde und neue Momente gegen ihn aufgefunden werden konnten, hat vom Hrn. Polizei-Präsidenten eine Geldprämie erhalten.

In einer hiesigen Vorstadt hat augenblicklich ein Hellsperer sein Lager aufgeschlagen und weißt aus den Karten die Zukunft. Er soll viel Zulauf haben, so daß seine Stube fast den ganzen Tag über nicht leer wird. Der Tribut für seine Schicksalsprüfung beträgt per Männlein oder Weiblein 2½ Thlr. Die moderne Pythia wird namenlich von dem weiblichen Geschlecht stark überlaufen.

\*\* [Selbstmord.] Am 10. d. M. erhing sich in seiner am Nikolai-stadtgraben belegenen Wohnung ein 64 Jahr alter Arbeiter. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Breslau, 11. Jan. [Diebstähle.] Gesuchten wurden: von dem Vorstande des hiesigen Postamtes in der Sandvorstadt ein acht bis zehn Fuß langes Weißerabfallstück von Blech, mit weißer Farbe gestrichen; Neugasse Nr. 7 drei Stück weiß und braun lackierte Kopflöffel-Ueberläufe, so wie ein weißes und ein graues Handtuch, gez. A. Nr. 6 u. 9; Klosterstraße 18 ein Frauenkleid von buntem Batist.

Verloren wurde: ein Gesunde-Dienstbuch, auf Rosalie Kulic lautend.

Gefunden wurden: Ein kalblederner Stiefel mit Gummizug und Doppelsohle; eine Büchertasche mit vier Schulbüchern, zwei Schreib- und ein Rechnenheft, letzteres mit dem Namen Fischer bezeichnet; fünf kleine an einem Reisen befindliche Schlüssel; ein Stück lila Kattun, circa 13 Ellen lang; ein Damengürtel.

[Verloster Selbstmord.] Am 9. d. M. versuchte eine circa 50 Jahr alte hiesige Witfrau sich in ihrer in der Gräbnerstraße belegenen Wohnung mittels eines Raarmessers die Pulsader an den Armen zu durchschneiden. Die Unglückliche, welche Mangel an Existenzmitteln und Lebensüberdrus zu der That getrieben haben mochte, erreichte indes ihren Zweck nicht, verlebte sich aber durch tiefe Schnittwunden an beiden Armen erheblich, in weichem Zustande sie von Mitbewohnern des Hauses aufgefunden wurde.

Angetreten: Seine Excellenz Graf v. Malan, Ober-Erb-Kämmerer von Schlesien und freier Standesherr, aus Militär. (Pol.-Bl.)

○ Liegnitz, 10. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer Sitzung vom gestrigen Tage die Überlassung des bisherigen Gymnasialgebäudes an den Militärfistus für den von diesem offerierten Preis von 26,500 Thlr. genehmigt. Hoffentlich wird daher wohl im nächsten Frühjahr mit dem Neubau eines Gymnasialgebäudes begonnen werden. — Nach dem Etat für die Straßenbeleuchtung pro 1865 erforderd dieselbe einen Kostenaufwand von 4320 Thlr.

H. Hainau, 10. Jan. [Communales.] Die Stadt zählt gegenwärtig, bei einem Zuwachs von 141 Personen nach der vorletztenzählung, 4587 Einwohner, von denen der bei weitem grösste Theil der ev. Confession angehört. Die Industrie hat in den leichten Jahren auch hier nicht unerhebliche Fortschritte gemacht, und namentlich verdient eine Zuck- und Spinnfabrik, eine schwunghaft betriebene Handschuhfabrik, untere durchweg zeitig eingerichtete, neu und stattlich aufgebaute Stadtmühle und eine noch im Bau begriffene Dampf-Sägeschneide der Erzmühnung. Den geistigen Verkehr fördern zwei Buchdruckereien und zwei Lotabläätter, die als „Stadtblatt“ und „Erzähler“ gleichzeitig den liberalen und entgegengesetzten Standpunkt vertreten. Der Handel hat außer Getreide- und Mehlabfuhr hier nicht den genossenen Aufschwung genommen, als Umgegend, Eisenbahn und Häfen wohl voraussetzen ließen. Die Getreidemarkt sind durch die Nachbarstädte Bünzlau, Liegnitz und Jauer überflügelt worden, aber unser Viehmarkt, namentlich der Rostmarkt, bewahrt noch immer seine frühere Bedeutung, die sich auch beim letzten Viehmarkt in voriger Woche, so bedeutungslos er sonst sammt dem Krammarkt war, herausstellte, da gegen 1200 Pferde ausgetrieben waren. Unsere nicht so blühende und bedeutende Tuchmacherei wird nur noch von wenigen Meistern betrieben. Der kleinere Gewerbetrieb ist nach allen Richtungen vertreten, kann aber meist keinen rechten Aufschwung erhalten. Die Stadt besitzt eine ev. und eine kath. Schule mit neun resp. zwei Lehrern, die zusammen 753 Kinder unterrichten. Das Hauptvermögen der Stadt besteht in Grundstücken und zwar Forst- und Wiesenland. Der Gesamtwerth sämmtlicher Kämmerer-Grundstücke beträgt ca. 220,000 Thlr., der Taxwerth der städtischen Gebäude ca. 6,000 Thlr. Das Acker- und Wiesenland ist parzellweise verpachtet, während Ziegelei und Forstgebiet von der Kämmererei selbst bewirtschaftet wird. Sämmtliches Forstland hat eine Ausdehnung von etwa 5680 Mrg., ist etwa 1½-2 M. n. w. von der Stadt belegen und von den Feldmarken der Dörfer Miedlow, Pohlswinkel, Gnandendorf, Bischdorf, Greulich, Neuhammer, Reischitz u. begrenzt. Die sogenannte Borderbaude umfaßt eine mit Holz bestandene Fläche von ca. 4415 Morgen zu 60jährigem Abtriebe, was demnach auf ein Jahr durchschnittlich 70 und einige Morgen betragen würde. Die hinterhaide incl. Walzgräser enthält ca. 1280 Morgen.

E. Hirschberg, 10. Januar. [Eisenbahn. — Communales. — Theater.] Am 5. d. Mts. ist nun auch der Bau des rohrbahn-bobersteiner Tunnels an die mindestfordernden Herren Koppeln und Bösch vergeben worden. Es dürfte hierbei nicht ohne

## Telegraphische Depeschen.

**Berlin, 11. Jan.** Sämtliche Minister konferierten gestern Abend von 8 bis 12 Uhr. Es betraf die Schluss-Redaction der Thronrede. — Offiziöserseits wird versichert, daß die Thronrede nach allen Seiten versöhlich lauten, dagegen in keiner inneren Frage Concessions enthalten werde. Da dem Landtage eine Vorlage auf Unterstüzung der Invaliden aus den Freiheitskriegen gemacht werden soll, so sind die Behörden demgemäß mit Aufstellung von Listen beschäftigt. — Die „Kreuztg.“ meint, dem Herrenhause würden von vornherein erhebliche Regierungs-Vorlagen zugehen.

(Tel. Dep. der Bresl. Ztg.)

**Berlin, 11. Jan.** Die „Provinzial-Corresp.“ schreibt: Die Regierung scheint davon auszugehen, daß die ruhmreichen Ereignisse dem Könige vergönnt, von den früheren Gegnern abzusehen, in der Hoffnung, daß der Landtag nunmehr die Hand bieten werde, um den inneren Frieden herzustellen. Daher die Gründung des Landtags durch den König in Person. Hierzu muß vor Allem eine Verständigung in der Militärfrage und die gesetzliche Feststellung derselben erfolgen. In diesem Falle wird die gesetzliche Feststellung des Staatshaushaltsets für 1865, wie die nachträgliche Erledigung der Staatshaushaltssachen nicht erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Als anderweitige Landtagsvorlagen werden bezeichnet: eine Vorlage betreffs der Kriegskosten (keine Auleihe); ein Gesetz, betreffend die Militär-Invaliden und die Wittwen der Gebliebenen; eine Vorlage bezüglich der Entwicklung der preußischen Seemacht (Gründungsplan und Anträge betreffs der Mittel zur Ausführung); eine Vorlage betreffs der Konsolverbindung zwischen Nord- und Ostsee; endlich die Verträge wegen Erneuerung des Zollvereins und Änderung des französisch-preußischen Handelsvertrages etc. (Wolff's T. B.)

**Berlin, 11. Jan.** Die „Provinzialcorresp.“ äußert sich über die österreichische Politik folgendermaßen: Österreich stimmt mit Preußen darin überein, daß irgend ein Vernehmen mit den übrigen deutschen Regierungen nicht eher stattfinden kann, bis darüber zwischen den deutschen Großmächten selbst eine Verständigung erzielt ist. (Wolff's T. B.)

**Dresden, 11. Jan.** Das „Dressd. Journ.“ veröffentlicht die anlässlich des Bundesbeschlusses vom 5. Dezember zwischen Preußen und Sachsen gewechselte diplomatische Correspontenz. (Wolff's T. B.)

**Kopenhagen, 11. Jan., Morgens.** Nach Berichten aus Stockholm ist die Kornreisefahrt in Finnland für fünfzehn Jahre freigegeben. (Wolff's T. B.)

## Thend-Wo. st.

**Newyork, 26. Dez.** [Sherman's Anzeige von der Einnahme Savannah's] lautet der „Independance“ aufgezogen, wörtlich: Savannah, 22. Dezember.

„An Se. Exc. den Präsidenten Lincoln.

Erlauben Sie mir, Ihnen als Weihnachtsgeschenk die Stadt Savannah mit 150 Kanonen, einer großen Menge von Kriegsmunition und mehr als 25,000 Ballen Baumwolle anzubieten.

(gez.) W. T. Sherman, General.

Dieses Telegramm von echt spartanischer Kürze, seit der Correspondent der „Indep.“ hinzu, kam in Washington gerade am Weihnachtstage (dem hohen Festtage der Engländer und Amerikaner) an, wurde in einer der Depeschen des Kriegssekretärs reproduziert und diesen Morgen durch unsere Journale veröffentlicht. Es erregte natürlich in New-York nicht weniger Freude, als in der Bundeshauptstadt. Welche glückliche Beendigung eines in der That in seiner Art einzigen Feldzuges! Der geheimnisvolle Schleier, mit welchem derselbe so lange verbüllt war, ist nun wie mit einem Wetterschlag zerrissen, und wir bewundern gleichzeitig das Genie, die Kühnheit und die Größe des glücklichsten Erfolges!

**New-York, 28. Dez.** Bestätigung von der Einnahme Savannah's. Eine zwar als nahe bevorstehend erwartete, aber dennoch mit Jubel begrüßte Siegesnachricht hat die eben beendeten Feiertage verherrlicht: Savannah ist genommen! General Sherman hat den wichtigen Platz dem loyalen Volke des Nordens zum Christgeschenke gemacht. Am 21. d. M. zog der Süd-General Hardee, ohne den geringsten Widerstand zu wagen, ja, ohne es zum Sturm kommen zu lassen, mit seiner aus angeblich 15,000 Mann bestehenden Besatzung aus der Stadt, die sich ohne jeden Kampf ergab, ja, sogar den Sieger mit unverhohler Freude empfing. 800 Gefangene, 150 Kanonen, 13 im besten Zustande befindliche Locomotiven, 190 Eisenbahnen, 3 Dampfer und 33,000 Ballen Baumwolle fielen in die Hände Sherman's; seine eisengepanzerten Schiffe und Schiffsbauhöfe hatte der Feind vor seinem Abzuge verbrannt. Die Baumwolle allein ist zwischen 17 und 18 Millionen Dollars wert; allein die militärischen Vorteile sind selbstredend noch viel bedeutender. Durch den Besitz Savannah's ist jetzt am Ocean ein Stützpunkt gewonnen, der seinem Inhaber durch einen bis August für größere Schiffe fahrbaren Fluss die Kontrolle über die beiden wichtigsten südöstlichen

Staaten Süd-Carolina und Georgia in die Hand gibt. Durch das am Endpunkte der Flussschiffahrt gelegene Augusta aber hat sich das Unionshær jeder Eisenbahn verschert, welche die Staaten Virginien und beide Carolina's mit Georgia, Alabama und Mississippi verbindet. Sherman kann jetzt ungehindert über den ganzen Süden dominieren, denn dieser vermag ihm keinen Widerstand mehr zu bieten. Sogar der Geist seiner Bevölkerung scheint gebrochen zu sein; jedenfalls äußerte er sich nirgends, wohin die Armee kam, feindselig, und die Neger haben sich auch im Herzen von Georgia ganz gegen alle bisherige Erwartung als die ergebenen Freunde der Union bewährt; sie wussten überall, wohin nur ein Unionssoldat seinen Fuß setzte, daß es sich in diesem Kriege um die Sklaverei handelt. Man vermutet, daß Hardee nach Wilmington geilt ist, wo seine Ankunft gerade im gegenwärtigen Augenblick besonders erwünscht sein dürfte. Unabhängig kann auch Sherman's Armee, die durch den mühe- und beschwerdeten Marsch körperlich durchaus nicht geschwächt und durch ihren Erfolg moralisch gehoben ist, sofort ihren Marsch wieder antreten und dem entmuthigten Feinde zusehen. Voraussichtlich ist Charleston sein nächstes Ziel, welches durch ihn bereits von seinen sämtlichen Verbindungen, mit Ausnahme der nördlichen, abgeschnitten und von der Landseite so gut wie gar nicht befestigt ist. Der bewaffnete Widerstand der Konföderierten beschränkt sich jetzt auf nur drei Punkte: Charleston, Wilmington und Richmond. (R. 3.)

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

**Berliner Börse** vom 11. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angst. 4 Uhr 15 M.) Böh. Westbahn 71%. Breslau-Freiburg 137%. Brieg-Reisse 84%. Kojetz-Oberberg 56%. Galizier 98%. Mainz-Ludwigshafen 126%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 72%. Oberschles. Litt. A. 159%. Oesterr. Staatsbahn 118%. Oppeln-Tarnow 76%. Lombarden 141%. Syros. Preußische Anleihe 105%. Staats-Schuldcheine 91%. Prämien-Anl. 127%. National-Anleihe 69%. 1860er Loosse 82%. 1864er Loosse 48%. Silber-Anleihe 75%. Italien. Anleihe 65%. Oesterr. Banknoten 87%. Russische Banknoten 78%. Amerikaner 47%. Darmst. Credit-Altien 91%. Disconto-Commodit 100%. Genfer Credit-Altien 41%. Oesterr. Credit-Altien 78%. Schlesischer Bank-Bereich 108%. Hamburg 2 Monate —. London —. Wien 2 Monate 86%. Warschau 8 Tage —. Paris —. Fonds behauptet. Altien matter. Oesterreicher anfangs matter, schließen jester.

Wien. Mang.

**Berlin, 11. Jan.** Roggen: flau. Jan.-Febr. 34%, Febr.-März 34%, April-Mai 31%, Mai-Juni 35. — Rübel: matt. Jan.-Febr. 11%, April-Mai 12%, Mai-Juni 13%. — Spiritus: matt. Jan.-Febr. 13%, Febr.-März 13%, April-Mai 13%, Mai-Juni 13%.

**Petersburg, 10. Januar.** [Schluß-Course.] Wechselcours auf London: 3 Monat 31% Pence; dto. auf Hamburg: 3 Monat 27% Sh.; dto. auf Amsterdam: 3 Monat 154% Cent; Neuße Prämien-Anleihe 97%. Imperials 625. Gelber Lictalal pr. August (mit Handflock) 46%. Fälligkeit des Zuderzolles verursacht Geldbedürfnis. Bezeichnungen veranlassen Wechselausgebot.

## Inserate.

**Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.**

Im Monat Dezember 1864 wurden auf der Bahn 56,594 Personen befördert. Die Einnahme hat betragen:

|   |                            |
|---|----------------------------|
| 1) aus dem Personen-rc. Verkehr . . . . . | 25,237 Thlr. 17 Sgr. — Pf. |
| 2) aus dem Güter-Verkehr . . . . .        | 69,071 = 25 = 5 =          |
| 3) aus den Extraordinarien . . . . .      | 22,667 = 28 = — =          |
| im Ganzen 116,977 Thlr. 10 Sgr. 5 Pf.     |                            |

Im Monat Dezember 1863 betrug die Einnahme nach berichtigter Feststellung 113,535 Thlr. 20 Sgr. 7 Pf. Mithin pro 1864 mehr 3,441 Thlr. 19 Sgr. 10 Pf.

Hierzu die Mehr-Einnahme bis Ende November nach berichtigter Feststellung mit 68,751 = 25 = 10 =

Ergebnis als Mehreinnahme bis ult. November 72,193 Thlr. 15 Sgr. 8 Pf. Breslau, den 10. Januar 1866.

Das Directorium.

Die Mitglieder der Verfassungstreuen Partei benachrichtigen wir, daß wir Albrechtsstraße Nr. 6, im Palmbaum, erste Etage, ein Wahlbüro errichtet haben, welches von Donnerstag den 12. Januar ab bis zu den bevorstehenden Wahlen jeden Tag, mit Ausnahme der Sonntage, von Morgens 9 bis Abends 8 Uhr geöffnet sein wird. Wir ersuchen namentlich diejenigen Herren, in deren Bezirk Wahlen angeordnet sind, um freizügigen Besuch.

[469]

Der Vorstand.

v. Brackel. Fischer. Röppell. Molinari.

**Der Königstrank** hat nach den bis jetzt überwundenen Dank- und Anerkennungsschreiben ein eben so günstiges und allen Anforderungen entsprechenden Resultat geliefert, daß es eine immer allgemeiner werdende Ansicht ist, daß fast kein besseres, der Gesundheit zuträglicheres, und dieselbe conservirendes Getränk existirt. Nicht allein, daß dieser Trank aus äußerst lieblichem Geschmack, angenehm erfrischend wirkt, hat er auch die werthvolle Eigenschaft, daß er die Verdauung befördert und hauptsächlich die Blutcirculation regenerirt. Doch müssen wir das Publikum wiederholts darauf aufmerksam machen, den echten Königstrank, wie er in der Fabrik der Herren S. Schmidt u. Comp. in Frankfurt a. O. bereitet wird, und bei Herrn Kaufmann

Eduard Groß

in Breslau, am Neumarkt Nr. 42, allein echt zu haben ist.

[468]

in Breslau, am Neumarkt Nr. 42, allein echt zu haben ist.

Musikalischer Cirkel.

Eingetreter Hindernisse wegen kann die zweite, auf Freitag, den 13. Januar, angekündigte Solrée erst Freitag, den 20. Januar, stattfinden. Billets sind nicht mehr zu haben.

[380]

## Carneval.

Das Arrangement aller Arten Quadrillen zu Polterabenden, Maskenbällen etc. Nehmen ich sowohl hier wie in der Provinz unter dem Beifügen, daß mir die eigens gefertigten Costüme verschiedener in der Neuzeit von mir arrangirten Quadrillen zur Disposition stehen, und ich gern meinen Rath zu ertheilen bereit bin, sofern mir in der Zeit von dem resp. Vorhaben Kenntnis gegeben wird.

**Louis von Kronhelm,** Königlicher Universität-Tanzlehrer, Albrechtsstr. 38, 1. Etage.

## Ball

für Gärtner und Gartenfreunde, Sonnabend den 14. Januar, im Café restaurant' Billets sind zu haben im Hôtel de Rome, Albrechtsstr. 17.

[465]

**Wer in dem Hause Büttnerstr. 34 zwischen 4% und 7% Uhr Abends zu thun hat,** bringe sich Beleuchtung mit. Die halsbrecherische Stufe.

Ressource zur Geselligkeit.

Montag, den 16. Januar: Kränzchen.

Der Vorstand.

[789]

X. V. Z.

[727] 20. Januar,

Gebauer's Hotel, Breslau.

[Notizen aus der Provinz.] \* Görlich. Unser „Anzeiger“ meldet: Die Landräthe, in deren Wahlbezirken die letzten Wahlen oppositionell ausgefallen sind, haben genaue Zusammenstellungen der Stimmen anfertigen müssen, da man wissen will, wie im Einzelnen die Wähler gestimmt haben. — Auch Herr Commerzien-Rath Gustav Schmidt hat die auf ihr gefallene Wahl zum unbefoldeten Stadtrath abgelehnt, weshalb in einer der nächsten Stadtverordneten-Sitzungen eine Neuwahl vorgenommen werden muß.

△ Rothenburg. Im Dezember wurden hier die Herren Rechtsanwalt Niedt, Kreisgerichts-Kanzler-Director Ebels, Kaufmann Schünian, Deputatoren Pötsche und Aderbürger Schuster bei der stadtgefundenen

Ergänzungswahl zu Stadtverordneten gewählt. Erstere beiden Herren haben die nachgejüngte Erlaubnis zur Annahme dieser Amtsstellung vom königl. Appellationsgericht in Glogau nicht erhalten, und wird deshalb eine Neuwahl erfolgen müssen.

+ Jauer. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der neue Vorstand gewählt, und zwar Herr Gutsbesitzer Weber wieder als Vorsteher, Herr Garnfabrikant Müller wieder als dessen Stellvertreter, Herr Kaufmann Blumberg wieder als Prototypführer und Herr Kaufmann Siegert als dessen Stellvertreter. Als Termin für das in diesem Jahr hier abzuholende Thierschau fest ist der 17. Mai festgesetzt worden.

## Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Aus dem Kreise Breslau, 8. Jan. [Ein unglücklicher Schuß.] Unglücksfall. Vor circa vierzehn Tagen ereignete sich unweit Brotzil reip. bei Starow folgender bedauernswertes Vorfall. Ein armer Mann, Namens Firley, aus dem lehrgenannten Ort wurde beim Stehlen einiger Hopfenstangen in der Haide von zwei blutnährer Wirtschafts-Beamten abgefaßt und ziemlich derb — durchgeprügelt. Als er in Folge dessen die Füchsig ergriff, erhielt er einen Schuß in den Rücken, der nach etwa vierzehn Stunden seinen Tod in der Rüden, der nach etwa vierzehn Stunden seinen Tod im Gefolge hatte. Natürlich wurde die Sache alsbald den zuständigen Behörden gemeldet, die nun mit näherer Untersuchung des Vorfalls beschäftigt sind resp. die selbe eingeleitet haben. — Am letzten Dezember v. J. ertrank in der Doje (Nebenfluss der Odra), zwischen Siebel und Odra, ein blinder, achtundzehnjähriger Mann aus Colonie R., der, von einem wenig zurechnungsfähigen Burschen begleitet, nach O. gegangen war und beim Rückweg den über den gedachten Fluss führenden schmalen Steg hinunterstürzte. Ob der Bursche dem armen Alten keine Hilfe geleistet oder leisten konnte, darf bei seinem schwachen Geisteszustand schwerlich bestimmt zu erfahren sein. (Ostd. Ztg.)

Gonsawa, 7. Jan. [Todtschlag.] Wieder bin ich in die Lage versetzt, Ihnen von einem in unserer Nähe geschehenen Criminales berichten zu müssen. Ein Gutsbesitzer in dem eine Meile von hier entfernten Dorfe Niestroneo geriet am letzten Tage des vergangenen Jahres mit einem der Arbeiter, die in seiner Scheune beim Dreschen beschäftigt waren, in heftigen Wortwechsel. Die Redefertigkeit seines Arbeiters hatte der Herr durch handgreifliches Verbot rügen zu müssen geglaubt. Durch die erlittene Häufigkeit gereizt, erhob der Arbeiter seinen Dreschflegel und schlug so unbarmherzig auf seinen Gegner los, daß derselbe bewußtlos niedersank, ehe die umstehenden Arbeiter einschreiten konnten. Der Tod war die traurige Folge der Mißhandlung.

(Ostd. Ztg.)

## Handel, Gewerbe und Aderbau.

† Breslau, 11. Jan. [Börse.] Die Haltung war matt, der Verkehr beträchtlich und die Courie der Spekulationspapiere niedriger. Oesterr. Credit-Altien 78% Gld., National-Anleihe 70 Br., 1860er Loosse 82% bez. und Br., Banknoten 87% bezahlt. Oberschlesische Eisenbahnaktien 159%, Freiburger 137% Br., Kojetz-Oberberger 56% — 56% bez. und Br., Oppeln-Tarnow 100% bez. und Br., Breslau-Freiburg 137%.

Breslau, 11. Jan. [Amtlicher Produkten-Börse-Vertrag.] Kleesaat, rothe fest, ordinäre 14½—15½ Thlr., mittle 16½—17½ Thlr., seine 18½—19½ Thlr., hochfeste 20½—21½ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre 12—13½ Thlr., mittle 14½—17½ Thlr., seine 18½ bis 21 Thlr., hochfeste 22—23 Thlr.

Roggan (pr. 2000 Pfd.) etwas niedriger, gel. — Ctr. pr. Januar und Januar-Februar 31½ Thlr. Br., Februar-März 31½ Thlr. Br., März-April —, April-Mai 32% — Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni —, Juni-Juli —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. Januar 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. Januar 32 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. Januar 34½ Thlr. Br., April-Mai 34% Thlr. Br., Mai-Juni —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Schefel, pr. Januar 101 Thlr. Br.

Rübel (pr. 100 Pfd.) nahe Termine fest, gel. — Ctr. loco 12½ Thlr. Gld., 12½ Thlr. Br., pr. Januar 12½ Thlr. Gld., Januar-Februar 12½ Thlr. Gld., 12½ Thlr. — Thlr. Br., pr. Januar 12½ Thlr. Br., 12½ Thlr. Gld., Februar-März 12½ Thlr. Br., März-April —, April-Mai 13½ Thlr. Gld., Mai-Juni 13½ Thlr. Br., Juni-Juli 13½ Thlr. bezahlt.

Spiritus wenig verändert, gel. — Quart, loco 12½ Thlr. Gld., 12½ Thlr. Br., pr. Januar u. Januar-Februar 12½ Thlr. Br., 12½ Thlr. Gld., Februar-März 12½ Thlr. Br., März-April —, April-Mai 13½ Thlr. Gld., Mai-Juni 13

# Springer's Concert - Saal (Weiß-Garten).

Heute Donnerstag:

## 3. Abonnement-Concert

der Bresl. Theater-Kapelle,  
unter Leitung des Muſi-Directors Herrn  
**A. Blecha.**

[457] Zur Aufführung kommt unter Anderem:

**4. Sinfonie** von Mendelssohn-Batholdy

(A-dur).

**Concert-Ouverture** von Anton Rubinstein (C-dur).

Anfang 3 Uhr. Entrée à Person 5 Sgr.

## Liebich's Etablissement.

Heute Donnerstag den 12. Januar:

### Großes Konzert

ausgeführt von der Kapelle des kgl. 50sten Infanterie-Regts., unter Leitung des Kapellmeister Herrn Walther, und

### Erstes Aufstreten

des Herrn **Donato** des

### einbeinigen Tänzers.

Hierbei muß ich bemerken, daß ich denselben mit großen Opfern nur für zwei Vorstellungen gewonnen, das Entrée hingegen aber nicht erhöht.

[466] Anfang 7 Uhr.

Das ausführliche Programm ist an der Kasse zu haben.

## Reeles Heiraths-Gesuch.

Ein junger Kaufmann, Besitzer eines einträglichen Geschäfts sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin. — Jung Damen evang. Confession, von gutem Gemüth, häuslichem Sinn, mit einem kleinen Vermögen von 2 3000 Thlr. wollen ihre Adresse unter T. H. in der Erprobung dieser Zeitung niederlegen resp. einsenden. Discretion selbstverständlich. Ehrensache.

## Heiraths-Gesuch.

Ein seit acht Jahren in einer der größeren Provinzialstädte Schlesiens etablierter Kaufmann, 36 Jahre alt, gebildet, von angenehmem Aussehen und in guten Verhältnissen, sucht eine Lebensgefährtin. — Unständige, gebildete Damen in den zwanziger Jahren, welche ein Vermögen von 3—4000 Thlr. besitzen und geneigt sind, diesem wirklich reelen Gesuch Glauben zu schenken, wollen vertrauensvoll Adressen unter Chiffre L. M. 71 poste restante Breslau niederlegen. [768]

### Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen höheren Bürgerschule ist die Lehrerstelle für den evangelischen Religionsunterricht in allen Klassen und für Deutich und Französisch in den unteren Klassen vom 1. April d. J. ab zu besetzen. Das Gehalt beträgt vorläufig 450 Thlr. pro Jahr. Candidaten des Predigt- und höheren Schulamts, welche auf die Stelle reichten, sollen spätestens bis zum 10. Februar d. J. ihre Qualifications- und Führungs-Aakte an den Unterzeichneten portofrei einsenden. [109]

Kreuzburg, Reg. Bez. Oppeln, 6. Jan. 1865.

Der Vorsitzende des Kuratoriums.

Müller, Bürgermeister.

Bücher, so wie auftretende Forderungen meines verstorbenen Ehegatten, des Dr. Baum, bitte ich wegen bevorstehender Erbgeregulierung mir baldmöglichst zulommen zu lassen. [804] verw. Baum, Heil. Geiststraße Nr. 11.

Den Freunden und Bekannten des verstorbenen Herrn Dr. Roger empfehlen als Anwälten die in unserem Verlage erschienenen:

## Piesni Ludu Polskiego

w Górnym Szlasku  
w muzyka zebrał i wydał  
**Jullusz Roger,**

Dr. med.

Polnische Volkslieder  
der Oberschlesier.  
Mit Melodien gesammelt und herausgegeben  
von Julius Roger,

Dr. med. [451]

18 Bogen in Groß-Octav-Format, auf starkem Velinpapier, elegant gestaltet:  
3 Thlr. Der Prachtband: 3% Thlr.  
**Schletter'sche Buchhandlung**  
(H. Skutsch) in Breslau,  
Schweidnitzerstraße 16—18.

In allen Buchhandlungen ist zu  
haben: [223]

### Sichere

## Hilfe für Männer,

welche durch zu frühen oder zu häufigen Genuss, oder auch auf unnatürliche Weise, oder wegen vorgezückten Alters oder durch Krankheiten geschwächt sind. Von einem prakt. Arzte und Grossh. Sächs. Medicinalbeamten. Preis: 15 Sgr.

3 oder 4000 Thlr. à 5 p. Et.  
werden bald oder zu Ostern d. J. auf ein großes Grundstück in Liegnitz hinter 17,900 Thaler gesucht. Das Grundstück hat einen gerichtl. Taxwerth von 27,000 Thaler und verzinst nachweisl. ein Kapital von 31,000 Thaler. Öfferten beliebe man unter H. G. L. an die Exped. der Breslauer Zeitung franco zu senden. [368]

In Folge Erkrankung des Herrn General-Superintendent Dr. Erdmann muß leider der auf heute, Donnerstag, den 12. Jan., bestimmte Anfang der von uns angekündigten Vorträge auf nächsten Donnerstag, den 19. Jan., ausgefetzt werden.  
**Der Vorstand des Stadt-Vereins für innere Mission.**

## Niederschlesische Zweigbahn.

Die Verlosung der pro 1865 zur Kündigung und Rückzahlung kommenden 4½ und 5prozentigen Prioritäts-Obligationen unserer Gesellschaft (Lit. A. und B.) im Nominalbetrage von 8500 Thlr. wird in dem auf den 25. Januar d. J., Vormittags 10 Uhr, in unserem Geschäft-Lokale hier selbst

angesehener Termine, in Gegenwart eines Notars erfolgen.

Den Inhabern von Prioritäts-Obligationen ist gestattet, der Verhandlung beizuwöhnen. [439]

Die Direction.

## Warschau-Wiener Eisenbahn.

In Nr. 523 d. Btg. vom 8. November 1864 ist bei Veröffentlichung der am 29. Oktober 1864 gezogenen Actien der Warschau-Wiener Eisenbahn den Actionären irrtümlich bekannt gegeben worden, daß die Einlösung dieser Actien am 1. Januar 1865 erfolgen werde.

Die Einlösung der ausgelosten Actien wird dem § 44 der Gesellschafts-Statuten entsprechend, vielmehr gleichzeitig mit der nächsten, den Actionären bekannt zu gehenden Dividendenzahlung erfolgen.

Warschau, den 5. Januar 1865. [464]

Der Verwaltungsrath.

## Allgemeine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Stettin im Mai und Juni 1865.

Aufträge nehmen an: **Noth & Ohmann** in Stettin, Neue-Königsstraße 15. [271]

[447] **Kaufmännischer Club.**

## Sonntag, den 22. Januar d. J., Kränzchen im Café restaurant.

Anmeldung der Gastbillets Sonnabend, den 14. d. M., im Club-Lokale; an den folgenden Tagen bei Herrn A. Kuschert, Schweidnitzerstr. 5. **Der Vorstand.**

## Programm für die Schaffhau zu Liegnitz

am siebenten und achten März 1865.

1) Die bereits angekündigte Ausstellung von Schafen beginnt am 7. März 1865 früh 9 Uhr auf dem Haag bei Liegnitz und endigt am 8. März Abends. Sie ist nicht auf schlechte Herden beschränkt.

2) Aus jeder Herde werden 6 (sechs) Schafe angenommen. Dieselben müssen vorher angemeldet werden und bis zum 6. März Mittags in Liegnitz eintreffen.

3) Alle Anmeldungen sind spätestens bis zum 10. Februar an das Ausstellung-Comite in Liegnitz einzusenden. Sie müssen mit den nach Nr. 6 dieses Programms erforderlichen Angaben versehen sein.

4) Jeder Aussteller hat der Anmeldung 4 (vier Thaler) beizufügen, — nämlich drei Thaler Standgeld und einen Thaler Eintrittsgeld. Dafür wird ihm eine Karte zum freien Eintritt für sich und einen Schäfer, und ein Billet zur Aufnahme der angemeldeten Schäferei zugestellt.

5) Alle übrigen Besucher, auch die etwaigen zweiten Schäfer und die Wirtschaftsbeamten, haben ebenfalls Eintrittskarten à 1 Thlr., welche von dem Ausstellung-Comite in Liegnitz zu beziehen sind, zu lösen, oder an den Ausstellungstagen den B. trug von 1 Thlr. bei der Kasse am Eingange des Ausstellung-Gebäudes zu entrichten.

6) Die Aufstellung der Schafe erfolgt in zwei Abtheilung: I. Woll-Schafe, II. Fleisch-Schafe, — innerhalb jeder Abtheilung nach der alphabetischen Reihenfolge der Namen des Heinrichs-Ortes der Herden. Der Katalog, welcher nach dem Schlus. der Anmeldungsfrist zusammengestellt werden soll, wird außer der alphabetischen Nachweisung der vertretenen Herden auch eine Nachweisung der Schauthiere in Gruppen nach den bei der Anmeldung mitgetheilten Angaben über die Fabrik-Werths-Richtung der Wolle (Krempe- oder Kamm-Wolle), über den Woll-Charakter, das Vaterland der Heerde, ihre Benennung und Abstammung enthalten.

7) Die aus dem Zollvereins-Auslande eingehenden Schafe sind von dem Eingangsolle befreit.

8) Bei dem Transport der Schafe auf den Eisenbahnen werden wieder die üblichen Frachtermäßigungen und Vortheile gewährt; doch müssen die Aussteller gleich bei der Anmeldung zum Transport anzeigen, daß sie von diesen Begünstigungen Gebrauch machen wollen.

9) Futter für die Schafe wird auf dem Ausstellungsschafte vorrätig sein.

10) Das Comite übernimmt keine Verantwortlichkeit für Beschädigung oder Verlust der zur Ausstellung gebrachten Schafe.

11) Durch gütige Vermittelung des Magistrats in Liegnitz wird thunlichst für die Bebeschaffung von Wohnungen gesorgt werden.

12) An den beiden Schautagen findet um 3 Uhr ein gemeinschaftliches Mittagessen (Coubert 1 Thaler) statt, wozu indessen die Theilnahme bis spätestens zum Vorabend des ersten Festtages angemeldet werden muß.

Breslau, Januar 1865. [449]

Der Vorstand des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.

## H. ENGLER'S ANNOUNCEMENT BUREAU

in LEIPZIG, Ritterstrasse 45 (im Gambrinus),

empfiehlt sich zur Vermittlung von Inseraten jeder Art in die Zeitungen

## aller Länder.

Hauptvortheile bei den durch mich vermittelten Inseraten sind: Ersparung an Kosten und Correspondenz, da ich nur die Originalinsertionspreise ohne Portoberechnung ansetze, tägliche Erledigung der einlaufenden Inseraten-Aufträge durch directe Postversendung, sowie Zusammenstellung der Beiträge auf einer einzigen Nota unter Einhändigung sämtlicher Belege. Ausserdem bin ich bei grösseren Aufträgen, namentlich bei österer Wiederholung in den Stand gesetzt, einen angemessenen Rabatt zu gewähren.

Übersetzungen in allen Sprachen werden correct ausgeführt. Allen mir ertheilten Aufträgen wird grösste Sorgfalt, Pünktlichkeit und Discretion zugewendet.

Mein neuester und vollständigster Zeitungskatalog mit Insertionspreisen steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten. [448]

Die Stettiner Maschinenbau-Aktion-Gesellschaft

## Vulcan<sup>6</sup>

in Bredow bei Stettin

liest: eiserne See- und Fluss-Dampfschiffe, eiserne Dampfs, Pferde- und Hand-Vaguen, eiserne Bräne, Schiffsmaschinen, Locomotiven, Tender, Brücken, Drehscheiben, Weichen u. c., Locomobile, stationäre Dampfmaschinen aller Systeme und Größen, Pumpwerke, Feuerpumpen, Rohrleitungen, Dampfkessel, Werkzeugmaschinen, als: Drehbänke, Hobels, Bohrs, Nutzhämmern u. c., Transmissionen, Hebevorrichtungen für jede beliebige Last: als: feststehende, drehbare und Lauf-Kräne, Winden, Flaschenzüge u. c., sämtliche Maschinen für Zuckerfabriken, Zuckerfabriken, Papier-, Del-, Sage- und Mahl-Mühlen, Brennereien, Brauereien, Kattunfabriken, Färbereien, Seifendreherei, chemische Fabriken, ferner Gasenrichtungen, eiserne Dächer, Dachverbände, Thüren, Thore, Kuppeln, Säulen, Balkone, Treppen, Gitter, Geländer, Fenster u. c., rohe Eisen, Messing, Bronze- und Zinkgußwaren für Maschinenfabriken, Schlossereien u. c., überhaupt alle in das Gießerei- und Maschinenbaufach einschlagende Gegenstände nach den neuesten und bewährtesten Constructionen.

Die in jeder Hinsicht vorzüglich und großartigen Einrichtungen dieses Etablissements im Verein mit seiner überaus günstigen Lage, sowohl für Material-Beziehungen als Verbindungen von und nach dem Inn und Auslande, segen dasselbe in den Stand, seinen Abnehmern die grösstmöglichen Vortheile zu gewähren, und allen Anforderungen an ausgezeichnete, billige und prompte Bedienung zu genügen. [440]

J. Oschinsky's Gesundheits- und Universal-Seifen sind in fl. u. Kr. à 10, 15—20 Sgr. u. 1 Thlr. zu haben in Breslau bei J. W. Krüger, Oderstraße 1, C. Heyn, Neumarkt 13, Beuthen O.-S. A. Baumann, Brieg h. Neumann, Breslau W. Siegert, Czernowitz O.-S. C. Thielmann, Falkenberg O.-S. L. Breslauer, Frankenstein R. Schöps, Freistadt i. Sch. G. R. Pilz, Friedland i. Sch. B. Wirsig, Freiburg A. Süßenbach, Glogau A. Schmitt, Gleiwitz R. Edler, Goldberg Otto Arel, Grottau h. Merdibus, Hirschberg A. Spehr, Hainau R. Schwedowitsch, Guhrau A. Ziehle, Landeshut C. Rudolph, Leobschütz C. Sterz, Liegnitz G. Dumlich, Militsch J. Lachmann, Mühlberg R. Nidel, Neisse C. Moeser, Neumarkt J. Höpfau, Neusalz F. A. Semtner, Oppeln A. Chromek, Rawicz F. Frank, Reichenbach i. Sch. J. C. Schindler, Ratibor F. Königsberger, Schwedowitz B. Opitz, Sprottau a. O. H. Borde, Stroppen G. Geisler, Striegau C. G. Kamiš, Winzig M. Scherbel, Wüste-Giersdorf J. G. Gärtnar, Wohlau S. Cohn, Waldenburg J. Heinhold. [334]

J. Oschinsky, Kunstseifen-Fabrikant, Karlsplatz 6.

Die Preisverzeichnisse pro 1865 von Friedr. Wilh. Wendel, Kunsts- und Handels-Gärtner in Erfurt, sind gratis zu haben bei

A. V. Stempel, Breslau, Elisabethstraße 11. [799]

## [112] Bekanntmachung.

In dem Kontur über das Vermögen des Papier- und Schreibmaterialhändlers Theodor Beyer hier, ist zur Anmeldung der Forderungen der Konturs-Gläubiger noch eine zweite Frist bis zum 31. Jan. 1865 einschließlich festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein, oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 3. Dezember 1864 bis zum 31. Januar 1865 angemeldeten Forderungen ist

auf den 16. Febr. 1865, Mittags

12 Uhr, vor dem Commissar Stadt-

gerichts-Rath Wenzel im Berathungs-

zimmer im ersten Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes

anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Ter-

mine werden die sämtlichen Gläubiger auf-

gefordert, welche ihre Forderungen innerhalb

einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht,

hat eine Abschrift derselben und ihrer Anla-

gen beizufügen.

## Compagnon-Gesuch.

Zur Vergrößerung einer bereits bestehenden Woll-Waren-Fabrikation wird ein Compagnon gesucht. Frankfurter Adressen sub L. L. 77 übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung bis zum 1. Februar. [459]

Montag den 16. Januar d. J., sollen auf dem zu Sammeln gehörenden Gießvorwerk 200 Stück Schafnstech in Loosen von 4 bis 6 Stück öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen werden. Bis zum 20. Januar d. J. kann das erlaufte Vieh unentgeltlich stehen bleiben. [459]

## Ein Commis,

der im Cigarren-Geschäft routiniert ist, wird zu engagieren gesucht. Offerten sub P. 101 franco an die Exped. d. Bresl. Ztg. [468]

## Ein Volontair

wird für ein Expeditions-, Agentur- und Cigarren-Geschäft zum baldigen Austritt gesucht. Offerten sub A. B. 12 franco an die Exped. der Breslauer Zeitung. [467]

Für hiesige selbständige Wirthschaften, großtheils höheren Beamten und Kaufleuten gehörig, werden Damen als Gesellschafterinnen oder Wirthschafterinnen verlangt. Stellungen sind dauernd event. auf Lebenszeit und mit gutem Einkommen verbunden. Damen, welche hierauf restellen, mögen sich unter Angabe der näheren Verhältnisse an G. W. Ecke in Berlin, Rosenthalerstraße Nr. 5 wenden. [308]

## Glycerin-Absalzseife.

Indem wir als bekannt voraussehen, daß unser Lager die besten Hauptseifenmittel, als Gold-Cream, Glycerin-Creme,

Glycerin-Hautsalz se. in reichster Auswahl bietet, können wir nicht genug die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsere

## Glycerin-Absalzseife

lenken. Sie ist an Glycerin-Gehalt so reich, als die feinen heuren Sorten, schlägt die Haut vor Rissen, heilt sie davon, kostet nur 6 Sgr. das Pfund und wird dadurch auch dem Unbestimmt künftig. [298]

## Piver & Gomp., Orlauerstraße Nr. 14.

Niederlage: Schmiedebrücke Nr. 48.

[749] Offene Stellen

für höchst zuverlässige Deconomie-Beamten und Wirthschafterinnen in Schlesien. Gehalt 70—100 Thlr., sofort zu bezeigen. G. Stressig.

Die Firma Gebrüder Alberti, Waldenburg in Schlesien, sucht zum 1. April 1865 einen Mühlenmeister, der befähigt ist, die Leitung einer Mühle, Mahl und Brett-schneide-Mühle selbstständig zu übernehmen!

Reflectanten, die im Stande sind, über ihren moralischen Charakter Zeugnisse beizubringen, und eine Caution von fünfhundert Thalern zu stellen, wollen sich persönlich oder schriftlich an die obige Firma wenden, um von dort die näheren Bedingungen zu erfahren. [272]

[437] Das Dominium.

20—30 Stück 1 Thlr.

schöne Messinaer Apfelsinen, 2ter Schnitt, Obst und Säfrüchte zu den billigsten Preisen empfohlen: August Hodeck, Südrückhändler, Stand vor dem Hause Ring 31, in Breslau. [757]

Das Dominium Bölling bei Freystadt N. Schl. sucht zum sofortigen Austritt einen brauchbaren Wirthschaftsschreiber. Mel-dungen unter obiger Adresse. [309]

Ein Kalkofen-Verwalter, welcher gründliche Kenntnisse vom praktischen Betriebe besitzt, den Debüt des Kalkes zu befolgen versteht, tauffestig ist und sich durch glaubhafte Alteste zu legitimiren vermag, findet zum 1. April 1865 Anstellung. Gef. Off. ten bittet franco unter Chiffre L. R. poste rest. Poln.-Lissa. [599]

Der Schuh-Musverkauf, Jun-kernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans, wird wieder fortgesetzt. [815]

Brüsseler Husten-Tabletten, die Schachtel 4 Sgr.

Malz-, Eibisch-, Rettig-Bonbon, das Pfund 12 Sgr.

gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung. S. G. Schwarz, Orlauerstraße 21.

Eine Lehrlings-Stelle ist vacant in der K. Pr. Hof- und Feld-Apotheke zu Breslau. [624]

Für ein hiesiges Productengeschäft wird ein, gute Schulkenntnisse besitzender junger Mann, aus achtbarer Familie als Lehrling engagirt. Näheres im Comptoir, Neujeh-straße 32. [819]

Ein gebildeter, tröstlicher Knabe, mos. Glau-bens, wird für ein lebhafte Manufac-tur-Geschäft, ein gros & en détail, nach auswärts, bei gänzlich freier Station, zum sofortigen Antritt als Lehrling gesucht. Näheres durch F. Sittenfeld & Co., Ring Nr. 52. [795]

Wallstraße Nr. 13 u. 14 sind mehrere Wohnungen, erste Etage und par terre für 325 Thaler, 250 Thaler und 140 Thaler p. a. zu vermieten und Ostern d. J. zu beziehen. [642]

Post-Bericht.

Eisenbahn-Personen-züge. (Schnellzüge sind mit \* beschr.)

Freiburg, Waldburg, Schleiden, Frankenstein; Abg. 6 II. Früh, 12 II. 30 M. Mitt., 6 II. 30 M. Abends. — Abg. 9 II. Früh, 3 II. 33 M. Mitt., 9 II. 41 M. ab abg. 1. Aug. 18. M. 6 II. 50 M. 11 II. 40 M. Nachm. IV. 7 II. Abends.

Oberschlesien, Kraatz, Warschau, Wien; Abg. 1. II. und III. schließt die Oppeln-Tarnowser Eisenbahn in Oppeln an, Zug IV. geht nur bis Oppeln. Tägl. desgleichen sämmtliche Züge der Oppeln-Tarnowser Eisenbahn.

Abg. 6 II. 30 M. Früh, 11 II. 5 M. Abends nur bis Kreuz. Abg. 4 II. 20 M. und 1. III. 22 M. Abends nur bis Kreuz. Abg. 7 II. 50 M. Früh, 11 II. 5 M. Abends nur bis Kreuz. Abg. 4 II. 20 M. und 1. III. 22 M. Abends nur bis Kreuz.

Breslau, Hamburg, Dresden; Abg. 7 II. 45 M. Früh, 2 II. 15 M. Mittags nur bis Frankfurt, 7 II. 40 M. Abends. Abg. 6 II. 36 M. Früh, 8 II. 33 M. Früh, 2 II. 6 M. Mittags nur von Frankfurt, 6 II. 15 M. Abends.

Posen, Stettin, Königsberg; Abg. 7 II. 50 M. Früh, 11 II. 5 M. Abends nur bis Kreuz. Abg. 4 II. 20 M. und 1. III. 22 M. Abends nur bis Kreuz.

Abg. 10 II. 35 M. Früh, nur von Kreuz, 8 II. 40 M. Abends nur von Kreuz, 10 II. 1 M. Abends.

Breslauer Börse vom 11. Januar 1865. Amtliche Notirungen.

Zf Brief. | Geld. | Zf

Wechsel-Course.

Amsterdam. xs 144<sup>1</sup><sub>2</sub> bz.

dito 2M 143<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Hamburg. . . . . ks 152<sup>1</sup><sub>2</sub> bz.

dito 2M 151<sup>1</sup><sub>2</sub> bz.

London. . . . . ks

dito 3M 6 20<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Paris. . . . . 2M 80<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Wien öst. W. 2M 86<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Frankfurt. . . . . 2M

Augsburg. . . . . 2M

Leipzig. . . . . 2M

Warschau. . . . . ST

Gold- u. Papiergeeld. Brief. Gold

Ducaten. . . . . 96 —

Louisd'or. . . . . — 110<sup>1</sup><sub>2</sub>

Poln. Bank-Bill. . . . . —

Russ. dito. . . . . 78<sup>1</sup><sub>2</sub> 77<sup>1</sup><sub>2</sub>

Oester. Währg. 87<sup>1</sup><sub>2</sub> 87<sup>1</sup><sub>2</sub>

Inländ. Fonds. Zf

Freiw. St.-A. 4<sub>1</sub> —

Preus. A. 1850 4 97<sup>1</sup><sub>2</sub> —

dito 1852 4 97<sup>1</sup><sub>2</sub> —

dito 1856 4 102<sup>1</sup><sub>2</sub> —

dito 1859 5 106<sup>1</sup><sub>2</sub> —

Präm.-A. 1854 3 128<sup>1</sup><sub>2</sub> —

St.-Schuldsch. 3<sub>1</sub> 91<sup>1</sup><sub>2</sub> —

Bresl. St.-Obl. 4 —

dito 4<sup>1</sup> —

Posen. Pfdb. 4 —

dito 3<sup>1</sup> —

Pos. Cr.-d. Pf. 4 94<sup>1</sup><sub>2</sub> 94<sup>1</sup><sub>2</sub>

Schles. Pfdb. 3<sub>1</sub> 93<sup>1</sup><sub>2</sub> 92<sup>1</sup><sub>2</sub>

dito Litt.A. 4 101 100<sup>1</sup><sub>2</sub>

dito Rust. 4 100<sup>1</sup><sub>2</sub> —

dito Litt.C. 4 100<sup>1</sup><sub>2</sub> —

dito Litt.B. 4 100<sup>1</sup><sub>2</sub> 100<sup>1</sup><sub>2</sub>

dito 3<sub>1</sub> —

Schl. Rentnbr. 4 98<sup>1</sup><sub>2</sub> —

Posen. dito 95<sup>1</sup><sub>2</sub> —

Schl. Prv.-Obl. 4<sub>1</sub> —

Eisenb.-Prior.-A. —

Brsl.-Sch.-Fr. 4 95 —

dito 101<sup>1</sup><sub>2</sub> —

König-Ldwgs. 4 91<sup>1</sup><sub>2</sub> —

Gal. Ludw.-B. 4 —

Schl. Prior. 5 84<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

N. Oest. Slb.-A. 5 75<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Ausländ. Eisenb. 5 62<sup>1</sup><sub>2</sub> B.

Wrsch.-Wien. 5 73 B.

Mecklenburg 4 —

Mainz-Ldwgs. 4 —

Min. Brgw.-A. 5 29 bz.

Brsl. Gas-Act. —

Schl. Znk.-A. 5 —

dito St.-P. 4<sup>1</sup> —

Preuss. und ausl. 4<sup>1</sup> —

Bank-A. o. Ob. 4<sup>1</sup> —

Schl. Bank-V. 4<sup>1</sup> —

Hyp.-Oblig. 4<sup>1</sup> 100 B.

Disc.-Com.-A. 4 —

Darmstädter. 4 —

Oester. Credit 5 78<sup>1</sup><sub>2</sub> G.

Genf.Cred.-A. 4 —

Die Börsen-Commission.

Berantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

## Auszug aus dem Bericht (905) der K. K. österr. Feldspitäler-Direction

über das Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier, gezeichnet vom Regimentsarzt Dr. Meyer, vom Maj. v. Gayerfeld und vom F. K. Kriegscommisar Pirz.

Aus den eingegangenen Berichten geht hervor, daß der Hoff'sche Malzextract in allen Fällen, wo eingehende Beobachtungen angestellt wurden, was namentlich beim 16. Armee-Feldspital und beim Filiale des 9. Feldspitales zu Altona geschah, als ein gern genommenes, die heilsamen Wirkungen eines Nähr- und Stärkungsmittels entfaltendes Getränk sich erwiesen hat, so daß der Einfluß dieses Fabrikates auf den Gesundheitszustand der leidenden Soldaten ein merklich günstiger genannt zu werden verdient.

Niederlagen in Breslau bei S. G. Schwarz, Orlauerstraße 21, und Herrn Edward Gross, am Neumarkt 42. [123]

## Der Ausverkauf von J. Ningo,

80, Orlauerstraße 80

wird nur noch bis zum 15. Januar fortgeführt und enthält derselbe Krägenmantel, Paletots, Burnusse, Jacken, Mantills, Double-Shawls und Umschlagtücher, schwarz- und buntseidene als auch seine Pastorens und mehrere hundert wollene Kleider, sämmtliche Sachen werden, um zu räumen, 30 pf. unter dem Kostenpreise ausverkauft. [354]

## J. Ningo, Orlauerstraße Nr. 80.

K. K. ausschl. priv. und erstes amerik. und engl. patent